1,60 DM / Band 15
Schweiz Fr 1.70 / Österr. S 12.-

Neuer Roman

Tony Ballard

Die Horror-Serie von A.F. Morland



Die Augen des Dr. Schock

Belgien F 35 / Frankreich F 5,- / Italien L 1100 / Luxemburg F 35 / Niederlande f 2,- / Schweden kr 5,- i.m. / Spanien P 90



Die Augen des Dr. Schock

Tony Ballard Nr. 15

von A.F.Morland

erschienen am 15.04.1983

Die Ärzte waren der Ansicht, er wäre über den Berg. Sie hatten ihn operiert, und er erholte sich zufriedenstellend.

Aber dann kam der Rückschlag, denn es war schwarze Magie im Spiel…

7.30 Uhr.

Esram Bannon lag bleich in seinem Bett. Er atmete schwer, und die Augen waren weit aufgerissen. Ein dumpfes Rasseln entrang sich seiner Kehle. Schweiß bedeckte seine Stirn. Er wußte nicht, daß in diesem Augenblick die Hölle nach ihm griff.

Der Mann sah aus wie der Teufel. Sein Antlitz war dreieckig, lief zum Kinn hin spitz zu. Ihm fehlten nur die Hörner, dann hätte er Satans Bruder sein können. Die Wangen sanken unter den Knochen tief ein, die Lippen waren dünn und schmal. Alles in allem konnte man Esram Bannon nicht gerade als einen schönen Menschen bezeichnen.

Aber er war ehrgeizig. Und geldgierig.

Aus diesem Grund hatte er sich mit dem Höllenfürsten arrangiert. Dieser stellte ihm eine gefährliche Kristallkugel zur Verfügung, mit deren Hilfe es Bannon gelang, sieben schwarzmagische Bomben zu schaffen.

Die Bomben versteckte er auf dem Ozeanriesen

»Empire«, und dann verlangte er von dem Reeder Frederick Asner zwei Millionen Pfund.

Die gemeine Erpressung schien zunächst glattzugehen, aber dann schalteten sich Tony Ballard, der Dämonenhasser, Professor Lance Selby, dessen Freund, und der Ex-Dämon Mr. Silver ein – und diesem Trio gelang es nach erbittertem Ringen, die Pläne Esram Bannons zu vereiteln.

Während Tony Ballard und Lance Selby auf hoher See gegen die entstandenen Ungeheuer kämpften, setzte Mr. Silver Esram Bannon in London außer Gefecht. Der Hüne mit den Silberhaaren tauchte bei Bannon auf, kam hinter dessen Geheimnis, und seine Silberkugel zertrümmerte den Höllenkristall, von dem alles Übel ausging.

Die Kristallkugel zerplatzte, und unzählige Splitter drangen Esram Bannon in den Körper. Mr. Silver veranlaßte sofort, daß der verletzte Mann ins Krankenhaus geschafft wurde, und man legte Bannon unverzüglich auf den Operationstisch.

Wie gesagt, alles schien in Ordnung zu sein.

Doch nun – um 7.30 Uhr – sollte Esram Bannon an den Folgen der schwarzmagischen Verletzungen sterben. Das Gift der Hölle hatte seinen Körper verseucht und war weder zu sehen noch mit dem Skalpell zu entfernen.

Bannon lag mit vier Männern in einem Zimmer. Er hatte kaum mit ihnen gesprochen, kapselte sich ab, bekam niemals Besuch. Die anderen hielten ihn für einen Eigenbrötler, für einen Narren, der die

ganze Welt – sich mit eingeschlossen – haßte.

Frank Zaney, der neben Bannon lag, richtete sich auf, als Bannon so markerschütternd zu röcheln begann.

»Meine Güte, der geht ex!«

»Blödsinn«, sagte Bill Murphy, der Mann gegenüber. »Er hat sich doch in den letzten Tagen ausgezeichnet erholt.«

»Wenn ich's dir sage, der macht's nicht mehr lange!«

stieß Zaney aufgeregt hervor.

Sie waren alle Ganoven. Zaney hatte schon drei Monate Knast hinter sich, als er ein Geschwür unter der Achsel bekam und vom Gefängnisarzt ins Krankenhaus eingewiesen wurde.

Murphy hatte der Polizei ein heißes Feuergefecht geliefert, war angeschossen worden und gleichfalls hier gelandet. Mit den anderen Patienten war es ähnlich.

Zaney stand auf, obwohl ihm der Arzt noch Bettruhe verordnet hatte. Er beugte sich über Esram Bannon. Dieser bemerkte ihn nicht. Er verdrehte die Augen, daß nur noch das Weiße zu sehen war, und sein Stöhnen wurde immer lauter.

»Bannon! He, Bannon! Was ist los mit dir?«

Der Mann gab keine Antwort.

Murphy humpelte herbei. Die anderen Patienten waren zu schwach, um sich zu erheben. Murphy schaute Bannon beunruhigt an. »Du hast recht, Frank. Der kriegt die Kurve nicht mehr. Komisch. Er war doch schon beinahe gesund. Ich sag' dir, den haben die Ärzte verpfuscht. Die haben ihn operiert – und irgend etwas in ihm drin gelassen, vergessen, 'ne Schere vielleicht. Oder 'ne Klemme. Ist alles schon vorgekommen. Mit Leuten wie uns machen die ohnedies nicht viel Geschichten.«

Zaneys Zunge huschte aufgeregt über die Lippen. »Wir müssen Alarm schlagen. Vielleicht ist Bannon noch zu retten.«

Zaney wandte sich seinem Bett zu. Er drückte auf einen Knopf. Murphy kroch wieder unter die Decke, und auch Zaney legte sich wieder hin.

Esram Bannon trug einen schrecklich anzusehenden Kampf gegen einen unsichtbaren Gegner aus. Einen Kampf, den er niemals gewinnen konnte, wie es schien.

Die Tür wurde aufgerissen. Ein Arzt, eine Krankenschwester und zwei Helfer traten ein.

»Bannon!« rief Zaney. »Es geht ihm dreckig, Doc. Er ist schon fast hinüber.«

»Verdammt, warum habt ihr mich nicht früher alarmiert?« fragte der Arzt ärgerlich.

»Wir wußten doch nicht, daß es wirklich so schlimm um ihm steht«, verteidigte sich Zaney.

Der Arzt klemmte sich sein Stethoskop in die Ohren, beugte sich über Bannon und lauschte nach dessen Herztönen. Er vernahm ein wildes, unregelmäßiges Hämmern.

»Los!« sagte er zu den Helfern. »Schafft ihn raus! Schnell! Schwester Clarisse, holen Sie Dr. Bannister.«

Die Krankenschwester wirbelte herum und stürmte davon. Die Helfer lösten die blockierten Räder des Krankenbetts und schoben Esram Bannon hinaus.

Zaney brummte mit grimmiger Miene: »Das hat man nun davon. Da tut man an seinem Nächsten ein gutes Werk, und was ist der Dank? Angepfiffen wird man. Nächstens kann mir der Doc den Buckel runterrutschen, das steht fest.«

Murphy biß die Zähne zusammen. Sein Bein schmerzte wieder. Er wartete, bis der Schmerz nachließ, dann schüttelte er den Kopf und sagte: »Die können mit Bannon anstellen, was sie wollen. Die kriegen ihn nicht durch.«

***

Es stimmte, was Bill Murphy prophezeite. Nach einer raschen Untersuchung entschieden sich die Ärzte zu einer Notoperation, aber auch damit konnten sie Esram Bannon nicht mehr retten. Er starb ihnen unter den Händen weg.

»Exitus«, sagte der Narkosearzt, als es mit Bannon vorbei war.

Dr. Sangster – eben noch in Hektik – ließ die Hände langsam sinken und atmete schwer aus. Dr. Bannister nahm seine Gesichtsmaske ab. »Das war's«, meinte er und verließ den Operationssaal. Er haßte solche Niederlagen, aber sie kamen immer wieder vor.

Er zog die dünnen Gummihandschuhe aus und warf sie weg. Dann wusch er sich die Hände und betrachtete sich dabei im Spiegel. Fast fünfzig Stunden war er nun schon im Einsatz. Solche Marathontouren waren bei ihm keine Seltenheit, und manchmal fragte er sich, wie lange er noch ungestraft solchen Raubbau an seiner Gesundheit betreiben konnte.

Dr. Sangster trat neben Ihn. »Ich versteh's nicht. Ich versteh's einfach nicht. Wir haben doch nichts falsch gemacht. Der Mann war schon fast wiederhergestellt. Ein Rückfall war doch mit Sicherheit auszuschließen.«

Bannister zuckte mit den Schultern. »Manchmal zeigt uns das Leben unsere Grenzen. Wir schneiden Tag für Tag Menschen auf und flicken sie wieder zusammen. Wir holen aus ihnen alles Mögliche heraus, und meistens geht es gut. Wie Götter kommen wir uns manchmal vor. Damit unsere Bäume aber nicht in den Himmel wachsen, gibt es ab und zu solche unerwarteten Tiefschläge. Damit wir nicht übermütig werden.«

Man zog Esram Bannon ein Totenhemd an, schob ihn aus dem Operationssaal und brachte ihn, mit einem Laken zugedeckt, in den Keller, wo sich die Leichenkammer befand.

Ein Kärtchen mit seinem Namen hing an seinem großen Zeh.

Drei Tote lagen bereits in der kühlen Kammer. Morgen würden sie abgeholt werden.

Morgen, im Laufe des Vormittags.

Aber Esram Bannon würde nicht dabei sein!

***

Als die Dämmerung einsetzte, fächerten in der Leichenkammer des Hospitals Höllenkräfte auseinander. Sie gingen von Esram Bannons starrem, kaltem Körper aus.

Um den Toten herum baute sich eine schwarzmagische Aura auf. Mit zunehmender Dunkelheit verdichtete sie sich.

Das Böse weckte den Leichnam. Er schlug unter dem Laken die Augen auf. Seine Hände fegten den Stoff vom Gesicht.

Kreideweiß war sein Antlitz, und sein Blick war glanzlos.

Die Hölle hatte sein Schicksal in die Hand genommen, ersparte ihm nach der völligen Genesung den Weg ins Zuchthaus. Sie hatte andere Pläne mit ihm. Die Magie des zerstörten Kristalls erfüllte ihn nun, und er wurde eins mit diesen gefährlichen Kräften, die das Universum des Schreckens geboren hatte.

Mit einem Ruck setzte sich Esram Bannon auf.

Er war nun nur noch dem Aussehen nach ein Mensch.

In Wirklichkeit aber war ein Höllenwesen aus ihm geworden, vor dem sich die Menschen in acht nehmen mußten. Mit gewöhnlichen Waffen konnte man ihm nichts mehr anhaben. Er stand nun auf einer Stufe zwischen Mensch und Dämon, und die Gesetze des Bösen würden ihn leiten.

Er warf das Laken auf den Boden.

Grauenerregend sah er aus, als er aufstand. Das Totenhemd raschelte leise. Bannon wandte den häßlichen Kopf. Es drängte ihn hinaus, er wollte nicht in der Leichenkammer bleiben.

Er hatte bei den Toten nichts zu suchen.

Er gehörte zu den Lebenden – wenn auch anders als früher.

Patschende Geräusche waren zu hören, als Esram Bannon mit nackten Füßen durch die Leichenkammer ging.

Spiegelblank war der pflegeleichte Kunststoffboden, über den Bannon schritt.

Seine fahle Hand legte sich auf die Chromstange der Tür.

Es war niemandem zu raten, sich ihm in den Weg zu stellen.

Er hätte jeden umgebracht, der versucht hätte, ihn aufzuhalten.

Bannon drückte die Tür auf und verließ die Totenkammer. Neonlicht

strahlte von der Decke und ließ das Antlitz des wandelnden Leichnams noch blasser erscheinen.

Obwohl er nicht ortskundig war, fand er den Weg in die Freiheit mit untrüglichem Instinkt. Er stieg Stufen hinauf.

Schritte hallten ihm entgegen. Ein feindseliges Knurren entrang sich seiner Kehle. Er blieb stehen. Sein Gesicht verzerrte sich zu einer aggressiven Fratze. Er machte sich nicht die Mühe, sich zu verstecken. Derjenige, der ihn entdeckte, würde kaum Alarm schlagen können, denn kalte Totenhände würden sich blitzschnell um seine Kehle legen.

Die Schritte erreichten das obere Ende der Treppe.

»Slim!« rief jemand.

Die Schritte stoppten.

»Warte einen Augenblick, Slim!«

Noch jemand eilte herbei.

»Was gibt's?« fragte Slim.

»Hast du Kathy gesehen?«

Slim lachte. »Junge, laß die Finger von der, die ist für Dr. Migger reserviert. Wenn der spitzkriegt, daß Kathy ihn mit dir betrügt, fliegst du in hohem Bogen aus diesem Krankenhaus, und Migger sorgt dafür, daß du in ganz London keine Stellung kriegst.«

»Ich habe dich nach Kathy und nicht nach deiner Meinung gefragt.«

»Ich mein's gut mit dir, Bob.«

»Spar dir deine Ratschläge. Ich weiß selbst, was ich zu tun habe.«

»Na schön, wie du meinst, Kathy war vorhin bei der Aufnahme.«

Die beiden Männer wollten sich trennen. Da erklang eine samtweiche Mädchenstimme aus dem Lautsprecher und beorderte sie auf Station vier. Sie eilten zum Lift und fuhren nach oben. Zumindest einer von ihnen hatte damit großes Glück, denn wäre er nicht gerufen worden, dann wäre er direkt Esram Bannon in die Arme gelaufen, und das hätte sein sicheres Ende zur Folge gehabt.

Als der Fahrstuhl verschwand, setzte Bannon seinen Weg fort.

Er ging einen leeren Gang entlang, erreichte eine schmale Hintertür, öffnete sie und trat in den Krankenhauspark. In dieser gepflegten Anlage erholten sich am Tage die Rekonvaleszenten.

Nachts hatte hier niemand etwas zu suchen.

Bannon glitt lautlos in die Dunkelheit hinein. Die Schwärze der Finsternis verlieh ihm zusätzliche Kräfte.

Unbemerkt schritt er unter den weit ausladenden Kronen alter Bäume hindurch. Er blickte sich kein einziges Mal um.

Es war ihm egal, ob ihm jemand folgte oder nicht. Aufhalten konnte ihn ja doch keiner.

Der Park war mit einer Backsteinmauer eingefriedet, vor der üppige Büsche standen. Bannon überkletterte die Mauer und gelangte in eine schmale Straße.

Plötzlich ging ein Ruck durch seinen toten Körper.
Er hatte die Witterung eines Menschen aufgenommen…

***

Sie hieß Sally Bingo und war trotz ihrer Fülle ein leichtes Mädchen, eine Gunstgewerblerin, die ihrem Zuhälter eine Menge Geld einbrachte. Aber der Typ glich einem Faß ohne Boden. Je mehr Sally verdiente, um so mehr gab er aus. Es war zum Verrücktwerden. Sally konnte niemals genug anschaffen.

»Hör zu«, sagte er in der Bar, in der er Stammgast war, zu ihr. Sein Atem roch nach teurem Kognak, sein Haar war pomadisiert, und an der linken Wange trug er eine Messernarbe, die ihm Sallys früherer Beschützer zugefügt hatte. Der Mann lebte heute nicht mehr. Die offizielle Version lautete, er habe einen Autounfall gehabt, aber Sally Bingo und Sig Dobie wußten es besser.

»Hör zu, Sally«, sagte Sig. »Ich hab' 'ne Pechsträhne beim Pokern.«

»Schon wieder?« seufzte Sally. »Warum läßt du nicht die Finger von den Karten, wenn du ständig verlierst?«

»Quatsch nicht kariert, sonst werde ich sauer, Süße!«

blaffte Sig Dobie. »Ich habe schon mal fünftausend Pfund an einem einzigen Abend gewonnen.«

»Ja, aber das ist lange her. Und wieviel hast du in der Zwischenzeit verloren?«

»Das geht dich einen feuchten Kehricht an!« herrschte Sig die Nutte an.

Es ist immerhin das Geld, das ich verdiene, was du so großzügig verspielst, dachte Sally Bingo, aber sie hätte niemals den Mut aufgebracht, das auszusprechen.

»Hal will mir keinen Kredit mehr geben«, sagte Sig. »Ich brauche dringend ein paar Scheine. Sieh zu, daß etwas hereinkommt. Es herrscht Ebbe in unserer Kasse.«

Immer wenn kein Penny drin ist, ist es unsere Kasse, dachte Sally ärgerlich. Ansonsten ist es sein Geld.

»Beeil dich!« verlangte Sig Dobie. »Laß mich nicht zu lange warten. Du weißt doch: Spielschulden sind Ehrenschulden.«

»Du wirst wieder verlieren, Sig. Warum wartest du nicht auf 'ne Glückssträhne?«

»Die kommt noch heute. Ich hab's im Gefühl.«

»Dein Gefühl.« Sally Bingo machte eine wegwerfende Bewegung. »Als wir neulich in Brighton waren, sagte dir dein Gefühl auch, du würdest gewinnen, und dann mußten wir vorzeitig unseren Urlaub abbrechen.«

»Also gehst du nun endlich raus, oder muß ich dich erst verprügeln?« fragte Sig Dobie ungeduldig.

»Okay, okay, ich geh’ ja schon!« gab das Mädchen lustlos zurück und verließ die Bar.

Sally war mollig, mit großen schweren Brüsten. Das brandrote Haar war gefärbt. Sie trug eine knappe, tief ausgeschnittene Leopardenbluse, einen Minirock, der kürzer nicht ging, und ihre wohlgeformten Beine steckten in langen Lederstiefeln.

Sie schwang ihre Handtasche über die Schulter und schlenderte die Straße entlang, und sie verwünschte Sig Dobie in Gedanken. Sie hatte gehofft, es bei ihm besser zu haben, als bei seinem Vorgänger, aber das hatte sich bald als Irrtum herausgestellt. Sig Dobie nahm ihr noch viel mehr Geld ab als der andere. Ersparnisse für die alten Tage? Die konnte sie nicht anlegen, denn sobald Sig Geld bei ihr witterte, luchste er ihr auch das ab.

»Ich wünschte, der Teufel würde dich holen, Sig Dobie«, sagte Sally, während sie nach Kundschaft Ausschau hielt.

Ein Wagen fuhr langsam an ihr vorbei. Der Fahrer musterte sie ungeniert. Sie setzte ein professionelles Lächeln auf, schob die Hüfte vor und feuchtete ihre roten Lippen mit der Zunge an. Doch der Mann ging auf die Einladung nicht ein.

»Trottel!« schimpfte Sally, als er weiterfuhr. »Geizhals! Wozu sitzt du so auf deinem Geld? Wer weiß, wie lange diese miese Welt überhaupt noch existiert?«

Der Wagen verschwand. Sally blieb an der Ecke unter einer hell strahlenden Laterne stehen. Rechts ging es in eine schmale Straße ab. Sally Bingo öffnete ihre Handtasche, holte die Zigarettenpackung hervor, schüttelte ein Stäbchen heraus, und als sie es anzündete, hatte sie plötzlich das unangenehme Gefühl, heimlich beobachtet zu werden.

Sie drehte sich um.

Niemand war zu sehen, aber Sallys sechster Sinn sagte ihr, daß sie sich keinesfalls irrte. Sie wurde nervös, zog kräftig an der Zigarette und pumpte den Rauch tief in die Lunge hinunter.

War irgendein verrückter Spanner in der Nähe, dem es genügte, sie anzusehen? Diese verklemmten Typen konnten manchmal gefährlich werden. Erst vor einem Monat hatte einer in Soho ein Mädchen erstochen. Einfach so. Völlig ohne Grund. Bloß, weil sie ihm zufällig über den Weg gelaufen war.

Es war dunkel in der schmalen Straße.

Und in dieser Dunkelheit zeichnete sich mit einemmal ein heller Fleck ab. Sally biß sich auf die Unterlippe. Der Fleck bewegte sich, kam näher, und Augenblicke später erschien eine furchterregende Gestalt im Streulicht der Straßenlampe.

***

Sally Bingo traute ihren Augen nicht. Ihr war im Leben schon vieles untergekommen, aber so etwas noch nicht.

Der Mann, der auf sie zukam, hatte keine Schuhe an den nackten Füßen. Er trug ein knöchellanges weißes Hemd aus grobem Leinen. Das Gesicht war schrecklich fahl, die Augen gebrochen. Sally begriff, daß sie einen Toten vor sich hatte.

Einen lebenden Leichnam. Sie ließ vor Entsetzen die Zigarette fallen.

Esram Bannon starrte sie mit seinen blicklosen Augen durchdringend an.

Dem Mädchen wurde angst und bange.

Er will dich umbringen! schoß es ihr siedendheiß durch den Kopf.

»Nein!« preßte sie heiser hervor. »Himmel, nein…!«

Sie wich vor dem Schrecklichen zitternd zurück. Er hob seine Hände.

Er will dich erwürgen! hämmerte es in Sally Bingos Kopf, und im nächsten Moment dachte sie nur noch an eines: an Flucht!

Sie kreiselte herum.

Bannon sprang vorwärts. Das Mädchen spürte seine kalten Totenhände auf ihren nackten Oberarmen. Ein krächzender Schrei entrang sich ihrer Kehle. Die Totenfinger drückten schmerzhaft zu.

Sally Bingo wollte sich losreißen, schaffte es aber nicht.

Bannon warf sie nieder und ließ sich auf sie fallen. Das Mädchen rollte entsetzt zur Seite und wollte aufspringen, doch der rechte Arm Bannons drückte sie nieder.

Sie schlug verzweifelt um sich und trat mit den Füßen nach dem Angreifer. Er knurrte unwillig. Seine Hände glitten über ihren Körper. Angewidert versuchte sich Sally Bingo zu befreien. Seine Finger erreichten ihre Kehle. Das versetzte das Mädchen in helle Panik. Sie stieß die Arme des Toten von sich, rollte noch einmal herum und schaffte es, aufzuspringen.

Esram Bannon erhob sich langsamer als sie.

Sally Bingo gab sofort Fersengeld. Der Stöckel ihres rechten Stiefels brach ab, sie humpelte weiter, spürte, daß der Unheimliche dicht hinter ihr war und bangte um ihr Leben.

Wenn er dich einholt, bist du verloren! dachte sie verzweifelt. Er will dein Leben! Er bringt dich um!

Die Angst beflügelte ihre Schritte. Sie rannte, als wäre der Teufel persönlich hinter ihrer Seele her. In fiebernder Hast stieß sie die Eingangstür der Bar auf, stürzte hinein, stolperte und fiel.

Dieser Auftritt beunruhigte alle, die im Lokal waren. Sig Dobie warf die Karten auf den Spieltisch und sprang auf. Er eilte zu Sally, die völlig verstört war und deren Augen nun in Tränen schwammen.

»Sally, was ist passiert?« fragte der Zuhälter aufgeregt.

Sie schluchzte, klammerte sich an ihn und brachte kein Wort heraus.

»Verdammt, was ist geschehen?« schrie er sie an.

»Oh, Sig, es war so entsetzlich…«
»Was? Was denn, verflucht noch mal?«
»Er… er wollte mich umbringen…«
»Wer?«
»Es ist eine Leiche im Totenhemd!«
Sig Dobie starrte das Mädchen entgeistert an. »Meine Güte!« ächzte er. »Jetzt hat die Biene den Verstand verloren!«

***

Am Ende des Tresens saß ein großer gutaussehender Mann. Harry Dean war sein Name. Er hatte einen Scotch vor sich stehen und langweilte sich. Der große Blonde war Privatdetektiv. Zur Zeit herrschte Flaute, und so zog er durch die Lokale, um zu erfahren, was es in der Unterwelt Neues gab. Manchmal kamen ihm auf solchen Streifzügen wichtige Informationen zu Ohren.
Als er hörte, was Sally Bingo sagte, warf er das Geld für den Drink auf den Tresen, leerte sein Glas und sprang vom Hocker.
Sig Dobie stellte sein verstörtes Mädchen soeben auf die Beine. Sie zitterte erbärmlich.
»Baby, nimm mich nicht auf den Arm!« warnte er. »Ich kann es nicht vertragen, wenn mich jemand lächerlich macht, das weißt du!«
»Es ist die Wahrheit, Sig, ich schwör's!« preßte Sally Bingo heiser hervor. Die Tränen hatten die Wimperntusche aufgelöst und schwarze Striche auf die blassen Wangen des Mädchens gezeichnet. »Er ist über mich hergefallen. Er wollte mich umbringen. Beinahe hätte er's geschafft, Sig. Er trägt ein Totenhemd…«
»Ist er dir nachgerannt?«
»Ja.«
Sig Dobie wandte sich an den Barkeeper. »Charlie, gibt ihr einen Drink. Was Starkes. Und mach das Glas voll bis zum Rand.« Er schubste das Mädchen Richtung Tresen und wandte sich anschließend den Männern zu, mit denen er gepokert hatte.
»Kommt ihr mit?« wollte er wissen.
Einer tippte sich an die Stirn. »Denkst du, wir jagen einem Hirngespinst nach?«
»Ich begleite Sie«, sagte Harry Dean.
Dobies Blick wieselte an dem Detektiv auf und ab. Er wußte nicht, daß der Mann ein Schnüffler war, sonst hätte er das Angebot abgelehnt. Er mochte diese Spürhunde nicht, die ständig bemüht waren, einem wie ihm das Leben schwerzumachen.
»Okay«, sagte der Zuhälter.
Sie verließen die Bar. Von einem lebenden Leichnam im Totenhemd keine Spur. Es war überhaupt niemand auf der Straße. Aber das hatte nichts zu sagen. Sally Bingo war dermaßen in Panik, daß an ihrer

Geschichte unbedingt etwas dran sein mußte. Zwar nahm Sig Dobie nicht an, daß es sich um einen Toten handelte, der über das Mädchen hergefallen war, aber er war bereit, zu glauben, daß es sich um einen Kerl handelte, der ein langes weißes Hemd trug.

Vermutlich war es ein Verrückter, der aus dem nahen Krankenhaus abgehauen war.

»Verdammt, welche Richtung?« fragte sich Sig Dobie laut.

»Laufen Sie da lang, ich hier«, sagte der Privatdetektiv.

»Der Irre kann was erleben!« knurrte der Zuhälter.

»Wenn Sie sich keinen Ärger aufhalsen wollen, beschränken Sie sich darauf, ihn zu überwältigen. Den Rest der Arbeit nimmt Ihnen die Polizei ab.«

»Ihren Rat habe ich gerade nötig«, maulte Dobie und lief davon.

Harry Dean eilte in die entgegengesetzte Richtung. Er angelte eine Mauser-Pistole aus der Schulterhalfter, von der er jedoch nur im Notfall Gebrauch machen würde. Er war ein Mann, der jede Kugel, die er abfeuerte, verantworten konnte.

Als er die nächste Querstraße erreichte, blickte er nach rechts und sah… eine Gestalt, die wie ein weißes Gespenst den Gehsteig entlanghuschte. Sally Bingo hatte also die Wahrheit gesagt.

***

Wut erfüllte Esram Bannon, weil ihm das Mädchen entwischt war. Er hätte so gern die Mordlust befriedigt, die in ihm loderte. Er selbst war tot, und er wollte deshalb jedes Leben vernichten. Da er selbst nicht mehr lebte, sollten auch die andern nicht mehr leben.

Aber er hatte Pech gehabt. Er hatte sich nicht geschickt genug angestellt. Das Mädchen war schnell und wendig gewesen, und das hatte sie gerettet. Da Bannon damit rechnete, daß sie in der Bar allen von ihm erzählte, zog er es vor, rechtzeitig das Feld zu räumen.

Er blieb kurz stehen, vernahm rasche Schritte und warf einen Blick zurück. Über sein bleiches Gesicht huschte ein gemeines Grinsen, als er den großen blonden Mann erblickte, der ihn offenbar verfolgte.

Bannon verschwand in der Dunkelheit eines unscheinbaren Durchlasses. Der Verfolger sollte sich lieber nicht wünschen, ihn einzuholen und zu stellen, denn das hätte für ihn tödliche Folgen gehabt.

Esram Bannon lief zwischen eng stehenden Häusern hindurch. Er überkletterte eine Plakatwand, hastete über einen großen Bauplatz und rechnete damit, den mutigen Mann abgehängt zu haben.

Aber Harry Dean war ihm noch auf den Fersen.

***

Ich saß im Living-room meines Hauses und spielte mit Mr. Silver Schach. Er hatte schon zwei Partien verloren, und ich trieb ihn gerade

wieder in die Enge.

»Es ist eine Wohltat, einmal gegen dich zu spielen, ohne daß du mogelst«, sagte ich grinsend.

Für gewöhnlich setzte der Ex-Dämon seine übernatürlichen Fähigkeiten ein, um mich zu schlagen. Doch die waren ihm vor einigen Wochen abhanden gekommen.

Wir gerieten damals an Mango, den Schwarzmagier, und seine gefährlichen Schergen, und Mr. Silver wurde von der Höllenpeitsche getroffen, mit der die Schergen bewaffnet waren.

Jeden Menschen hätte dieser Schlag vernichtet. Mr. Silver kostete er lediglich seine außergewöhnlichen Fähigkeiten. [1]

»Nun sehe ich mal, wie gut du wirklich bist«, stichelte ich.

Der Hüne mit den Silberhaaren rümpfte die Nase. »Ich habe heute nicht meinen besten Tag.«

»Ich werde dir ein Buch schenken: ›Schach für Anfänger‹.«

»Das werfe ich dir garantiert an den Kopf.«

»Ach ja, weil du nicht lesen kannst«, konterte ich, stand auf, begab mich zur Hausbar und nahm mir einen Pernod.

Vor ein paar Stunden war ich von Bodmoor, das im Landkreis Dartmoor liegt, nach London zurückgekehrt. Mein Partner, der reiche Industrielle Tucker Peckinpah, hatte da zu tun gehabt, und ich hatte ihn nur aus privatem Interesse begleitet, weil er mit seinem Geld an einer Firma beteiligt war, die an der Verflüssigung von Kohle arbeitete.

Großer Gott, was war aber aus dieser Reise geworden.

Ein Zyklop namens Zakatta hatte in Bodmoor sein Unwesen getrieben, und es war mir nicht leichtgefallen, mit ihm und seinen Anhängern fertigzuwerden. [2]

Wir hätten noch in Bodmoor bleiben können, aber irgend etwas ließ es mir angeraten erscheinen, so rasch wie möglich nach London zurückzukehren. Ich hatte das Gefühl gehabt, zu Hause gebraucht zu werden, doch bislang hatte sich dieses Gefühl noch in keiner Weise bestätigt.

Doch das sollte sich schon sehr bald ändern…

***

Harry Dean überkletterte die Plakatwand ebenfalls. Der Mann im Totenhemd geisterte über den großen Bauplatz.

Hier sollte ein Bürohochhaus entstehen. Im Moment waren jedoch noch nicht einmal die Ausschachtungsarbeiten abgeschlossen. Ein Kran, noch nicht ganz fertig zusammengesetzt, ragte in den tintigen Nachthimmel hinein. Gelbe Bauhütten mit geteerten Dächern standen am Rand des Geländes.

Dean sah Esram Bannon dazwischen verschwinden. Er forcierte sein

Tempo, um den Fliehenden einzuholen. Der Detektiv war zuversichtlich, daß ihm der Mann keine Schwierigkeiten machen würde, wenn er die Mauser sah.

Bestimmt konnte der Bursche im weißen Hemd noch in dieser Stunde dorthin zurückgebracht werden, woher er kam.

Dean erreichte die Bauhütten. Er verlangsamte seinen Schritt, schlich vorsichtig an der Hüttenwand entlang.

Schwer lag die Pistole in seiner Hand. Er würde nicht gleich schießen, mit der Waffe aber nötigenfalls zuschlagen, um den Kerl zur Räson zu bringen.

Dean linste vorsichtig um die Ecke.

Enttäuschung breitete sich über sein Gesicht, denn er sah den Geistermann nicht mehr. Vor ihm lag eine menschenleere Straße. Ausgestorben. Nicht einmal ein herrenloser Köter trieb sich hier herum.

Der Mann schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

Harry Dean zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen.

Was hatte er falsch gemacht? Hatte er den Unbekannten zu vorsichtig verfolgt? Hätte er weniger Rücksicht auf die eigene Sicherheit nehmen sollen? War es mangelnde Risikofreudigkeit, die ihn den Kerl verlieren ließ?

Hartnäckig versuchte er die Spur des verhinderten Mädchenmörders wiederzufinden. Es glückte ihm nicht.

***

Ich kehrte mit dem Pernod zu Mr. Silver zurück. »In sechs Zügen bist du schachmatt«, behauptete ich.

»Angeber«, tönte der Ex-Dämon.

»Worum willst du wetten?«

»Kiste Sekt.«

»Kannst du dir das leisten?«

Der Hüne mit den Silberhaaren grinste. »Erstens brauche ich nicht zu befürchten, sie bezahlen zu müssen, und zweitens werden wir ja großzügig von Tucker Peckinpah unterstützt. Da ist eine Kiste Sekt allemal drin.«

Ich zählte die Züge laut mit, damit Mr. Silver hinterher nichts abstreiten konnte. Da er unkonzentriert und überheblich spielte, machte ich ihn sogar mit fünf Zügen fertig. Er fegte die Figuren mit der Hand ärgerlich vom Brett und stand auf.

»Du tust mir beinahe leid«, hänselte ich ihn. »Was warst du mal für ein besonderer Typ. Die Hölle hat vor dir gezittert. Und nun gewinnst du nicht einmal mehr eine Schachpartie gegen mich.«

»Die Zeiten werden auch mal wieder anders«, erwiderte Mr. Silver verdrossen. »Denk an meine Worte. Es geht bald wieder mit mir

aufwärts, das fühle ich.«

»Du meinst, du spürst, daß deine übernatürlichen Fähigkeiten wiederkommen?« fragte ich hoffend. Seine Mogelei hätte ich gern wieder in Kauf genommen, wenn er seine außergewöhnlichen Kräfte wiedererlangt hätte.

Er blieb mir die Antwort auf meine Frage schuldig. Das Telefon schlug an, und ich ging an den Apparat. »Ballard.«

Am andern Ende des Drahtes war Daryl Crenna, der Mann aus der Welt des Guten. Dort hieß er Pakka-dee. Wir lernten ihn in Hongkong kennen. Es verschlug uns damals in die Welt der Pavian-Dämonen, und Crenna war dabei. [3] Dieser außergewöhnliche Mann bekämpfte das Böse mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, und das waren nicht wenige. Er war auf die Erde gekommen, um hier den

»Weißen Kreis« zu gründen, eine Verbindung von Gleichgesinnten, deren Ziel die Vernichtung alles Bösen war.

Er hatte sich in London niedergelassen, und es tat gut, zu wissen, daß er in unserer Nähe war.

»Hallo, Daryl«, sagte ich. »Wie geht's dem ›Weißen Kreis‹?«

»Der besteht vorläufig nur aus einem Mann: aus mir. Aber das bleibt nicht so. Ich erwarte bald Unterstützung aus der Welt des Guten. Der Name der Nummer zwei in meinem Kreis wird Fystanat sein.«

»Pakka-dee und Fystanat. Seltsame Namen.«

»Nur für dich, Tony Ballard. Da, wo wir herkommen, klingt dein Name komisch.«

»Wahrscheinlich.«

»Der Grund meines Anrufs ist folgender: Ich habe mir Gedanken über Mr. Silver gemacht«, sagte Daryl Crenna alias Pakka-dee. »Er hat doch seine außergewöhnlichen Fähigkeiten verloren.«

»Leider ja«, sagte ich.

»Es gäbe eine Möglichkeit für ihn, sie sich wiederzuholen«, behauptete der Mann aus der Welt des Guten.

Ich horchte auf. »Menschenskind, das wäre ja phantastisch.«

»Frag ihn, ob er schon mal vom Tunnel der Kraft gehört hat, Tony.«

Ich wandte mich an Mr. Silver. »Schon mal vom Tunnel der Kraft gehört?«

Ein eigenartiges Leuchten erschien mit einemmal in Mr. Silvers perlmuttfarbenen Augen. Er nickte rasch.

»Schwarzblütler und solche, die es mal gewesen sind – wie ich – können sich ihre Kräfte, die sie aus irgendeinem Grund verloren haben, im Tunnel der Kraft wiederholen.«

»Er kennt den Tunnel«, sagte ich in die Sprechmuschel.

»Er sollte ihn so bald wie möglich aufsuchen«, riet Crenna.

»Ich werd's ihm bestellen«, versprach ich. »Vielen Dank für den Tip.«

»Keine Ursache. Würde mich freuen, wenn Mr. Silver Erfolg hätte.«

»Uns auch«, sagte ich, und Daryl Crenna legte auf.
Ich ließ den Hörer in die Gabel klappern und sah den Ex-Dämon an. »Was sagst du dazu, Silver? Ist der Tunnel der Kraft ein echter Lichtblick?«
Der Hüne mit den Silberhaaren nickte langsam. »Wieso bin ich nicht selbst darauf gekommen?«
»Weil du dich zur Zeit in einem geistigen Tief befindest. Wo ist dieser Tunnel? Ich habe noch nie von ihm gehört.«
»Er befindet sich zwischen den Welten, in einer Dimensionsfalte ist er verborgen. Es ist nicht einfach, ihn zu finden, und auf dem Weg dorthin lauern viele Gefahren, die es zu überwinden gilt. Doch selbst wer den Tunnel der Kraft gefunden hat, muß sich den Eintritt erst erkämpfen.«
»Warum macht man es euch so schwer?« wollte ich wissen.
»Wenn ein Dämon oder Ex-Dämon seine Kraft verliert, ist er ein Versager. Und nur diejenigen, die vor dem Tunnel der Kraft über sich selbst hinauswachsen, sind würdig, ihre übernatürlichen Fähigkeiten wiederzuerlangen. Die andern bleiben kraftlos irgendwann und irgendwo auf der Strecke.«
»Glaubst du, du kannst allen Gefahren trotzen, Silver?«
Der Ex-Dämon kniff grimmig die Augen zusammen. »Ich werde es auf jeden Fall versuchen. Habe ich keinen Erfolg, bin ich nicht wert, zur Erde zurückzukehren. Dann mußt du dich nach einem anderen Kampfgefährten umsehen.«

***

Esram Bannon hatte es geschafft. Sein Verfolger hatte seine Spur verloren. Bannon wischte wie ein Geist durch die Dunkelheit und erreichte eine Tür aus grau lackiertem Metall. Es handelte sich um einen Notausgang. Bannon trat heran. Es war nicht schwierig für ihn, die Tür zu öffnen. Er preßte die Hände gegen das Metall und schickte die in ihm befindliche Kristallmagie hinein, die auf den eisernen Riegel einwirkte, der sich an der Innenseite der Tür befand.
Unsichtbare Finger schienen sich um den Riegel zu schließen. Sie hoben den Hebel an und drehten ihn zur Seite.
Esram Bannon trat zurück, und die Tür des Notausgangs schwang langsam auf. Der lebende Leichnam grinste.
Seit er mit den Kräften der Höllenmagie eins geworden war, hatte er eine wesentlich größere Übersicht.
Obwohl er noch nie hier gewesen war, wußte er, wo er sich befand und daß er hierher hatte kommen wollen.
Er ging einen kurzen Gang entlang, gelangte wieder vor eine Tür, die jedoch nicht abgeschlossen war. Ohne daß er sie berührte, tat sie sich vor ihm auf. Er schien hier willkommen zu sein, und er beabsichtigte,

hier seinen höllischen Einfluß voll zu entfalten.

Bannon betrat einen großen Saal, in dem viele reglose Gestalten standen. Wachsfiguren waren es.

Nicht jene weltberühmten Wachsfiguren der Madame Tussaud, sondern andere. Während Madame Tussaud vorwiegend die Berühmtheiten dieser Welt ausstellte, regierten hier das Grauen und die Gänsehaut, denn in diesem Etablissement wurden nur Personen gezeigt, die mindestens drei Menschen ermordet hatten.

Sämtliche Mörder, die in jüngster Zeit Schlagzeilen gemacht hatten, waren hier zu sehen. Der Besitzer dieser Gruselkammer, Martin Brock, versuchte stets auf dem laufenden zu sein. Er ließ keine schaurige Sensation aus und stellte die Massenmörder stets bei der Ausübung ihres blutigen Werks dar.

Da wurde mit Äxten erschlagen, mit Beilen geköpft, mit Dolchen getötet, mit Stricken stranguliert…

Und die Wachsfiguren hatten eine so verblüffende Ähnlichkeit mit den wirklichen Verbrechern, daß man meinen konnte, die echten Personen wären nur mit einer dünnen Wachsschicht überzogen und hier ausgestellt worden, und so mancher schaudernde Besucher konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Figuren jederzeit zum Leben erwachen könnten.

Namensschilder verrieten, um welche grausamen Berühmtheiten es sich jeweils handelte, und es wurde auch peinlich genau angeführt, wie viele Menschenleben dieser oder jener auf dem Gewissen hatte.

Esram Bannon schritt mit nackten Füßen durch die Finsternis. Zielstrebig näherte er sich einem großen Mann mit Kinnbart. Der Blick dieser Wachsfigur hatte etwas Diabolisches, Zwingendes an sich. Mit weit aufgerissenen Augen, von denen eine hypnotische Kraft ausging, starrte die Figur ein blutjunges Mädchen an, das vor ihm stand und sich selbst ein langes Messer in die Brust stieß.

Der Mann hieß Melvin McGuane.

Alle Welt kannte ihn unter dem Namen Dr. Schock. Mehr als ein Dutzend Menschen waren ihm zum Opfer gefallen. Er hatte sie mit der Kraft seines grauenerregenden Blickes ermordet, brauchte an keines seiner Opfer selbst Hand anzulegen. Es genügte, wenn er sie mit diesen großen, bösen Augen anstarrte und ihnen seinen Willen aufzwang.

Sie brachten sich daraufhin alle selbst um.

Zu dieser Figur fühlte sich Esram Bannon hingezogen. Ihr wollte er mit Hilfe der Kristallmagie Leben einhauchen. In diesen wächsernen Körper wollte Bannon eintauchen. Es war seine Absicht, mit Dr. Schock zu verschmelzen und in seiner Gestalt die schreckliche Mordserie dieses furchtbaren Gesellen fortzusetzen.

Melvin McGuane würde von nun an eine unvorstellbare Kraft zur

Verfügung stehen, die er im Sinne der Hölle gegen die Menschen einsetzen konnte.

Esram Bannon trat auf die Wachsfigur zu.

Was immer Dr. Schock verbrochen hatte, es würde nichts gegen das sein, was er in Zukunft anstellen würde. Bisher hatten ihn die Ketten der Menschheit beeinträchtigt. Von heute an jedoch beflügelte ihn die schwarze Magie, und somit war ihm so gut wie nichts mehr unmöglich.

Bannon machte den nächsten Schritt.

Er trat direkt in die Wachsfigur hinein. Die Gestalt im weißen Totenhemd ging regelrecht in Dr. Schock auf und war nicht mehr zu sehen.

Es kam zu einer perfekten Verbindung.

Dr. Schock, der vor zehn Jahren im Gefängnis gestorben war, lebte auf eine satanische Weise wieder…

***

Wieder läutete das Telefon. Ich hob erneut ab, und diesmal hatte ich Tucker Peckinpah an der Strippe.

»Hallo, Partner«, sagte ich. »Gut, daß Sie anrufen. Ich habe Ihnen eine erfreuliche Mitteilung zu machen. Ein Silberstreifen zeichnet sich am Horizont ab.«

»Und was heißt das so simpel ausgedrückt, daß ich es auch verstehe?« wollte der schwerreiche Industrielle wissen.

»Daß Mr. Silver bald wieder der Alte ist. Es besteht für ihn die Möglichkeit, sich seine Kräfte zurückzuholen, die er eingebüßt hat.«

»Tatsächlich? Das wäre ja sehr begrüßenswert.«

»Sie sagen es«, bestätigte ich und berichtete vom Tunnel der Kraft, der irgendwo zwischen den Welten versteckt war.

Als ich erwähnte, daß eine Menge Gefahren zu überwinden sein würden, gab sich Peckinpah zuversichtlich.

»Mr. Silver wird sie alle meistern«, sagte er.

»Das hoffe ich.«

Der Industrielle ging nun gleich auf das Problem ein, das ihn zu diesem Anruf veranlaßt hatte. Er hüstelte und sagte:

»Tony, das Kapitel Esram Bannon ist noch nicht abgeschlossen.«

»Wieso nicht? Ich dachte, Bannon befindet sich auf Nummer Sicher. Die Ärzte haben ihm die Kristallsplitter aus der Figur geholt, er befindet sich auf dem Wege der Besserung, wird bald ins Zuchthaus überstellt werden können.«

»So sah es bis heute morgen aus.«

»Jetzt nicht mehr?«

»Nein, Tony.«

»Was ist passiert? Was hat sich geändert.«

»Esram Bannon ist heute morgen gestorben, Tony«, sagte Tucker Peckinpah.

»Das gibt's doch nicht«, erwiderte ich verblüfft. »Woran? Er war doch über dem Berg?«

»Richtig, das war er. Jedenfalls vom medizinischen Standpunkt betrachtet.«

»Gibt es noch einen anderen?«

»Das müßten Sie eigentlich besser wissen als ich«, meinte Peckinpah.

Mir dämmerte einiges. Er sollte nicht ins Gefängnis gehen. Deshalb brachte ihn die Hölle um. Er hätte noch so gesund sein können, wenn die Unterwelt nicht wollte, daß er weiterlebte, war es eine Kleinigkeit für sie, ihn zu erledigen.

Ihm das Zuchthaus zu ersparen, erschien mir für ein Eingreifen der Hölle aber noch nicht genug. Da mußte noch etwas im Schwange sein.

Ich sagte das Tucker Peckinpah, und der meinte:

»Ausgezeichnet kombiniert, Tony.«

»Wenn ich das nicht könnte, wäre ich als Privatdetektiv wohl fehl am Platz«, gab ich zurück. »Welchen Zweck verfolgte die Hölle mit Esram Bannons Tod, Partner?«

»Sie ermöglichte ihm damit die Flucht aus dem Krankenhaus.«

»Nach seinem Tod?«

»Sie brachten ihn in die Leichenkammer…«

»Und dachten, ihn bis auf weiteres vergessen zu können«, fuhr ich fort. »Und prompt stand Esram Bannon von den Toten auf und suchte unbemerkt das Weite.«

»Donnerwetter, Tony, Sie entwickeln ja beinahe hellseherische Fähigkeiten.«

»Das beweist bloß, daß ich immer meine Hausaufgaben gemacht habe«, erwiderte ich, und Tucker Peckinpah berichtete mir das, was ich noch nicht wußte. Ich versprach, mich unverzüglich um Esram Bannon zu kümmern. Der Mann, dem Mr. Silver das Handwerk gelegt zu haben glaubte, war zum gefährlichen Zombie geworden, den wir schnellstens unschädlich machen mußten.

Wir wußten nicht, was für schreckliche Maßnahmen Bannon zu diesem Zeitpunkt bereits getroffen hatte…

***

Ich informierte Mr. Silver während der Fahrt. Der Ex-Dämon hätte es sich niemals nehmen lassen, mitzukommen. Er hatte Bannon einmal ausgeschaltet, und da dies offenbar noch nicht ganz gereicht hatte, wollte er nun kräftiger nachstoßen.

Da er Bannon nicht mit übernatürlichen Fähigkeiten bekämpfen konnte, verließ sich der Ex-Dämon neuerdings lieber auf meinen Reserve-Colt. Der Diamondback, der mit geweihten Silberkugeln

geladen war, steckte in seinem Gürtel.

Ich knüppelte meinen weißen Peugeot 504 TI durch Paddington und dem Krankenhaus entgegen, aus dem Bannon die Flucht gelang.

Als Mensch war er ein Diener des Bösen gewesen. Doch nun befand sich das Böse in ihm und machte ihn dadurch um vieles gefährlicher.

Daß er ein Strichmädchen überfallen hatte, wußten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht, denn Sally Bingo – ihren Namen sollten wir später erfahren – hing die Sache nicht an die große Glocke.

Wir erreichten das Hospital. TuckerPeckinpah hatte uns da bereits avisiert. Zwei Ärzte – Dr. Sangster und Dr. Bannister – erwarteten uns.

»Wir konnten uns seinen plötzlichen Tod nicht erklären«, sagte Dr. Bannister. »Doch seit wir mit Mr. Peckinpah gesprochen haben, ist uns ein ganzer Kronleuchter aufgegangen.«

Wir ließen uns die Leichenkammer zeigen. Ich betrat sie mit einem mulmigen Gefühl, denn die Toten, die da lagen, gemahnten mich daran, daß auch ich eines Tages so daliegen würde. Das ist der Lauf der Welt. Dem entgeht niemand.

Mr. Silver und ich versuchten die Flucht des Zombies nachzuvollziehen. Der kürzeste Weg aus dem Gebäude führte in den Park. Wenn Esram Bannon die Mauer überklettert hatte, befand er sich nicht mehr auf dem Krankenhausareal.

Wir gingen davon aus, daß er so gehandelt hatte, wie wir es uns dachten, und kletterten ebenfalls über die Mauer.

»Er muß doch auffallen«, meinte Mr. Silver, als er jenseits der Mauer neben mir landete. »Ein Typ, der im Totenhemd durch die Straßen rennt, muß doch irgend jemandem auffallen.«

Wir liefen durch eine schmale Straße. An der Ecke fiel uns das blinkende Licht einer Bar auf. Wir sahen einen geschniegelten Burschen, der auf den Eingang des Lokals zueilte und darin verschwand.

»Kam dir der Kerl auch so aufgeregt vor wie mir?« fragte Mr. Silver.

»Vielleicht hat er so etwas wie'n Gespenst gesehen«, meinte ich.

Wir suchten die Bar auf. Aufregung herrschte im Lokal.

Am Tresen lehnte ein rothaariges, üppiges Mädchen. Eine Bordsteinschwalbe, das war ihr auf den erstenBlick anzusehen. Und der Bursche mit dem pomadisierten Haar, den wir draußen gesehen hatten, war garantiert ihr

»Beschützer«.

»Hast du den Kerl erwischt, Sig?« wollte einer der Gäste wissen. Sie drängten sich alle an den Zuhälter und seine Biene heran.

»Nein, verdammt«, knurrte Sig.

»Und der andere?«

»Wir haben uns getrennt. Er kam mir nicht wieder unter die Augen«, sagte Sig.

»Vielleicht hat er's mit der Angst zu tun gekriegt.«

»Kann sein«, brummte Sig und bestellte beim Keeper einen dreistöckigen Schnaps.

Uns beachtete niemand, obwohl Mr. Silver ein sehr auffälliger Typ war: mehr als zwei Meter groß, ein Herkules, dessen Haare und Augenbrauen aus puren Silberfäden bestanden.

Die Rothaarige verlangte auch noch was zu trinken. Sig bellte sie an: »Sag mal, willst du dich besaufen?«

»Mir steckt der Schock noch in den Gliedern, Sig. Ich brauche unbedingt noch was, sonst klappe ich zusammen.«

Neben mir stand ein Mann, der einen winzigen Vogelschädel auf seinen Schultern trug. Er hatte kaum Ohren, dafür aber einen mächtigen Geierschnabel. Oder sollte das eine Nase sein?

Ich erkundigte mich nach dem Grund der herrschenden Aufregung und erfuhr, was sich ereignet hatte. Mir war verständlich, daß Sally Bingo nahe dran war, schlappzumachen. Ihre Begegnung mit Esram Bannon war bestimmt das schlimmste, was ihr in ihrem Leben je passiert war, und das hatte was zu sagen, denn sie sah aus, als würde sie trotz ihrer Jugend bereits alle Höhen und Tiefen des Lebens kennen.

Außer Sig Dobie hatte also auch noch ein anderer Mann versucht, Bannon zu stellen.

Der Typ mit dem Vogelkopf konnte mir dessen Namen nicht nennen, ihn aber beschreiben.

Ich stieß Mr. Silver an. »Wir gehen.«

Nachdem wir die. Bar verlassen hatten, fragte der Ex-Dämon: »Und was nun?«

»Wir sollten versuchen, den anderen Mann zu finden«, meinte ich.

»Nicht mehr nötig«, erwiderte der Hüne mit den Silberhaaren und wies mit dem Kopf über meine Schulter.

»Da kommt er.«

Ich drehte mich um und erblickte ebenfalls den großen Blonden. An seiner enttäuschten Miene konnte ich unschwer ablesen, daß er keinen Erfolg gehabt hatte. Fast schlendernd, die Hände in den Hosentaschen, kam er auf uns zu. Mir fiel die Beule unter seiner linken Achsel auf. Der Bursche war bewaffnet. Möglicherweise gehörte er der Unterwelt an.

Er wollte an uns vorbeigehen.

»Sie hatten keinen Erfolg, nicht wahr?« sprach ich ihn an, und er blieb stehen.

»Nein. Leider.« Der Blick, mit dem er mich anschaute, konnte keinem Verbrecher gehören. Dieser Mann machte auf mich einen offenen, ehrlichen Eindruck. Ich empfand auf Anhieb Sympathie für ihn.

»Mein Name ist Ballard«, sagte ich. »Tony Ballard.«

Sein Blick zeigte Interesse.
»Ich bin…«, wollte ich fortfahren.
Doch er unterbrach mich: »Privatdetektiv.« Er streckte mir die Hand entgegen. »Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich habe schon von Ihnen gehört. Sie sind kein gewöhnlicher Privatdetektiv. Sie befassen sich zu 99,9 Prozent mit übersinnlichen Fällen. Man könnte Sie als Monsterjäger bezeichnen. Werden Sie nicht auch Dämonenhasser genannt?«
Ich nickte. »Das ist richtig.«
»Ihr Name hat einen guten Klang in der Branche, Mr. Ballard. Ich muß es wissen, denn wir sind Kollegen; ich bin ebenfalls Privatdetektiv. Ist aber nicht anzunehmen, daß Sie von mir auch schon gehört haben.«
»Wie heißen Sie?«
»Harry Dean. Mein Büro befindet sich nicht weit von hier. Zur Zeit ist nicht viel los. Bei solchen Flauten mische ich mich hin und wieder unter das Volk, um Interessantes zu erfahren.«
Ich machte ihn mit Mr. Silver bekannt. Natürlich hatte er auch schon von diesem gehört. Kopfschüttelnd meinte Harry Dean: »Für die Jagd auf Geister und Dämonen würde ich mich nicht eignen.«
»Und doch waren Sie vor wenigen Minuten hinter einem Zombie her«, sagte ich schmunzelnd.
Dean schaute mich groß an. »War der Bursche wirklich tot? Ich dachte, es würde sich um einen entsprungenen Verrückten handeln.«
Ich schüttelte den Kopf. »Sein Name ist Esram Bannon.«
Ich erzählte meinem Kollegen die haarsträubende Geschichte dieses Mannes, der uns bereits einmal eine Menge Schwierigkeiten bereitet hatte, und ich sagte, daß uns Bannon garantiert noch viel mehr Ärger bescheren würde, wenn es uns nicht gelang, ihn so bald wie möglich unschädlich zu machen.
Dean schluckte. »Meine Güte, was hätte ich getan, wenn ich ihn erwischt hätte? Mit meiner Mauser hätte ich ihm wohl kaum etwas anhaben können. Darüber hätte er wohl nur gelacht.«
»Und gleich danach hätte er versucht, Sie umzubringen«, bemerkte Mr. Silver trocken.
»So gesehen war es ein Segen für mich, seine Spur verloren zu haben«, stellte Harry Dean fest und wischte sich die Schweißtröpfchen von der Stirn, die da zu glänzen begonnen hatten.
»Wo haben Sie Bannon aus den Augen verloren?« fragte ich den Detektiv.
»Möchten Sie, daß ich's Ihnen zeige?«
Ich nickte.
»Okay, Ballard. Kommen Sie.«
Harry Dean machte kehrt. Er berichtete uns, welchen Weg Bannon

eingeschlagen hatte. Wir überkletterten jedoch nicht die Plakatwand, sondern gingen den bequemeren Weg, bis wir die Stelle erreichten, wo Harry Dean seine Enttäuschung einstecken mußte.

»Ich hatte den Eindruck, er habe sich in Luft aufgelöst«, sagte der Privatdetektiv. »Wäre er dazu imstande?«

Mr. Silver antwortete statt mir: »Die starke Magie des Höllenkristalls steckt in ihm. Dadurch ist er für eine Menge Überraschungen gut. Wir müssen ihm alles zutrauen, damit er uns nicht überraschen kann.«

Dean schüttelte den Kopf. »Wie schafft ihr beide es immer wieder, mit solchen Gegnern fertigzuwerden? Also ich wäre schon längst auf der Strecke geblieben.«

»Wir haben im Laufe der Jahre eine Menge Erfahrung gesammelt«, erwiderte ich.

»Das ist klar, aber ich kann mir vorstellen, daß es nicht immer leicht für Sie war, über die Runden zu kommen.«

»Da haben Sie allerdings recht. Manchmal hing unser Leben nur noch an einem seidenen Faden, wie man so schön sagt.«

Mr. Silver meinte: »Ich nehme an, Bannon hat sich hier irgendwo verkrochen, Tony.«

»Wir werden ihn suchen«, sagte ich.

»Darf ich mitmischen?« fragte Harry Dean.

Ich sah ihn verwundert an. »Möchten Sie Kopf und Kragen riskieren? Sie wissen, daß Esram Bannon ein verdammt gefährlicher Gegner ist. Wenn der Sie in die Finger kriegt…«

»Ich werde vorsichtig ans Werk gehen – und sofort Alarm schlagen, wenn ich ihn entdecke. Den Rest besorgen dann Sie, okay?«

Ich streifte Mr. Silver mit einem fragenden Blick. »Was meinst du dazu?«

Der Hüne hob die Schultern. »Sechs Augen sehen mehr als vier.«

»Damit sind die Würfel gefallen«, sagte ich zu Harry Dean. »Einverstanden, Sie sitzen jetzt auch in unserem Boot, aber rudern sie nicht zu eifrig, damit wir nicht kentern.«

»Vorsicht ist die Mutter der Porzellankisten«, sagte Harry Dean grinsend.

»Diesen Spruch sollten Sie sich immer vor Augen halten«, riet ich ihm.

»Das werde ich.« Er räusperte sich. »Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: Es ist für mich eine Ehre, mit Ihnen und Mr. Silver zusammenzuarbeiten, Mr. Ballard.«

Ich winkte ab. »Quatsch. Ehre. Wir sind nichts Besseres als Sie, Dean.«

Aber er war diesbezüglich anderer Meinung, und ich beließ es dabei. Na schön, dann war es eben eine Ehre für ihn, mit uns am selben Strang zu ziehen.

Wir trennten uns und vereinbarten, wo wir einander wieder treffen würden. Dann ging jeder seines Weges.

Ich schritt gespannt durch die nächtliche Straße. Zu beiden Seiten parkten Fahrzeuge. Ein Bild, das in jeder Stadt der Welt anzutreffen ist. Ein Betrunkener torkelte über den Gehsteig, dessen Breite ihm manchmal kaum ausreichte.

Knapp vor mir glitt er vom Randstein ab und wäre fast unter einen Kleinlastwagen gerutscht. Er fing sich mit beiden Händen ab. »Hoppla! Hihihi! Meine Herren, komm' ich heute ins Schleudern!«

Er hatte ein gerötetes Gesicht und eine typische Schnapsnase. Seine Fahne war nicht zu überriechen.

»Hallo, ihr beiden«, sagte er zu mir. »Wohin des Weges?«

»Wir suchen ein Gespenst«, erwiderte ich.

Er lachte und schlug sich auf die Schenkel. »Ihr seid ja noch besoffener als ich. Wollen wir zusammen einen heben? Ihr gebt Johnnie-Boy doch keinen Korb.«

»Johnnie-Boy hat für heute genug geladen. Johnnie-Boy sollte nach Hause gehen.«

Er machte ein Gesicht, als würde er sich gleich übergeben. »Ihr wißt nicht, was zu Hause auf mich wartet. Irma wartet da. Irma ist ein gefährlicher Drache, der Feuer speit und nach Schwefel stinkt. Als ich sie heiratete, muß ich genauso beschippert gewesen sein wie heute.«

»Hast du einen Kerl gesehen, der ein knöchellanges weißes Hemd trägt?«

Johnnie-Boy schüttelte den Kopf. »Nee. Ihr seid die ersten Menschen, die ich treffe, seit ich die Kneipe verlassen habe. Ich dachte schon, die Welt wäre ausgestorben, während ich mich vollaufen ließ. Ich hatte den Eindruck, allein übriggeblieben zu sein. Ich wollte schon an irgendein Fenster klopfen, um zu sehen, ob das stimmt. Ein Leben nur mit Irma allein auf dieser Welt, o Jammer, das würde ich nicht verkraften.«

Ich ging weiter.

»Ist nichts mit einem schönen Schluck?« rief mir Johnnie-Boy nach.

»Ein andermal – wenn ihr nüchtern seid«, gab ich schmunzelnd zurück.

Der Mann kicherte. »Voll wie Strandhaubitzen müssen die beiden sein, sonst würden sie mich nicht doppelt sehen.«

Ich hoffte für ihn, daß er Esram Bannon nicht begegnete.

Ich wünschte mir, daß mir der gefährliche Zombie über den Weg lief, aber dieser Wunsch erfüllte sich nicht.

Ich traf Mr. Silver. Auch er hatte keinen Erfolg aufzuweisen. Aber dann erschien Harry Dean, und seiner strahlenden Miene war unschwer zu entnehmen, daß er etwas entdeckt hatte.

»Ich glaube, ich weiß, wo Bannon steckt«, sagte der Privatdetektiv.

»Wo?« wollte ich sofort wissen.
»Kennen Sie Martin Brocks Wachsfigurenkabinett?«
»Ich habe schon davon gehört, war aber noch nie drinnen. Brock stellt die Scheußlichkeiten von Gegenwart und Vergangenheit aus. Das ist nicht nach meinem Geschmack.«
»Er macht damit ein Bombengeschäft.«
»Nicht mit mir«, sagte ich.
»Mir fiel auf, daß die Hintertür, der Notausgang des Wachsfigurenkabinetts, offen ist«, berichtete Harry Dean.
»Ich glaube nicht, daß Brock vergessen hat, diese Tür zu schließen. Ich vermuteteeher, daß jemand sie erst vor kurzem geöffnet hat. Höchstwahrscheinlich Esram Bannon.«
»Mal nachsehen«, entschied ich, und Harry Dean zeigte uns den Weg zu der offenen Tür.
Wir traten nacheinander ein. Zuerst ich, dann Dean, dann Mr. Silver. Unsere Nervenstränge spannten sich spürbar, als wir in den Saal gelangten, in dem ein Großteil der Wachsfiguren stand. Es gab dann noch einige weitere Räume, in denen ebenfalls grauenerregende Szenen dargestellt waren.
Mr. Silver entdeckte einen Lichtschalter und knipste die Beleuchtung an. Spotlights strahlten die grausamen Mörder und ihre Opfer an. Die Mordszenen wurden so echt präsentiert, daß ich fröstelte.
Verkommene Berühmtheiten standen um uns herum.
Ivor Hewlett, der eiskalte Würger mit der Kette, dem sieben Menschen zum Opfer gefallen waren. George Glennie, der Schlächter mit dem Beil, der es auf neun Opfer gebracht hatte. Warren Kidder, der Frauenmörder, der im Keller seines Hauses ein Schafott aufgebaut und dreizehn Frauen damit geköpft hatte. Neben ihm standen seine beiden brutalen Helfer. Ich sah das Schafott, auf dem eine verzweifelt schreiende Frau lag, während Kidder grausam grinsend nach dem Hebel griff, der das Fallbeil auslöste…
Mein Magen krampfte sich zusammen, und genau das wollte Martin Brock mit diesen Darstellungen erreichen.
Ich erinnerte mich noch an die Headlines der Presse, als Brock dieses Etablissement eröffnete. Die Reporter warnten die Leute. Nur wer starke Nerven habe, solle sich das ansehen.
Mit diesen Berichten erreichten sie abergerade das Gegenteil. Es kamen alle. Und einige fielen um, weil’s einfach zuviel für sie war.
Es stimmte, was man sagte: Auch ich hatte den Eindruck, diese Figuren könnten jeden Moment zu leben anfangen. Brock war unbestritten ein Künstler. Mir wäre aber wohler gewesen, wenn er den Realismus nicht gar so perfekt in Szene gesetzt hätte.
Mein Blick streifte durch den Raum, über leblose Wachsgesichter. Wir hofften alle drei, Esram Bannon zu entdecken.

Es gab für ihn hier viele Möglichkeiten, sich zu verstecken. Er konnte sich in eine Szene hineinstellen und sich unbeweglich präsentieren, dann bestand für ihn die Chance, daß wir ihn übersahen.

Wir fächerten auseinander und durchkämmten den Saal.

Ich näherte mich einer Figur, bei deren Anblick mich tiefer Abscheu packte: Melvin McGuane – genannt Dr. Schock.

Man sagte ihm nach, er wäre ein Teufel in Menschengestalt gewesen. Man bezichtigte ihn der Hexerei, und es hieß, er könne mit den Augen töten, und irgendwie stimmte das auch.

Er brachte viele Menschen um, ohne sie zu berühren. Aus seinen Augen schossen keine Blitze und keine Dolche. Er starrte seine Opfer nur an, und sie waren verloren.

Seine Augen waren ein grausames Mordwerkzeug gewesen.

Die Augen des Dr. Schock!

Wer sie sah, war verloren…

Ich blieb vor dem schrecklichen Mörder stehen. Ein unbeschreibliches Gefühl beschlich mich. Ich hatte den Eindruck, satanisches Leben würde diese reglose Figur durchpulsen. Mein Blick turnte an ihm hoch und erreichte sein Gesicht mitdem Kinnbart. Und plötzlich gab es mir einen Stich, denn Dr. Schock hatte keine Augen mehr.

Jemand schien sie ihm gestohlen zu haben.

***

Harry Dean erreichte eine Tür, über der ein Schild hing, auf dem stand: Wollen Sie den Henker von London bei der Arbeit sehen? Dann treten Sie ein.

Und Dean trat ein. Er drehte den Türknauf, öffnete die Tür, ließ sie offen und gelangte in einen kleinen Raum. Er war nicht neugierig auf den Henker von London, sondern suchte hier drinnen Esram Bannon.

Vor ihm ragte ein klotziger Galgen auf. Ein Mann stand auf der Falltür. Todesangst spiegelte sich in seinem starren Gesicht. Martin Brock war ein wahrer Meister seines Handwerks, ein Künstler, der jede Gefühlsnuance hervorragend herauszuarbeiten verstand.

Der Delinquent erweckte den Eindruck, unschuldig zu sein, und auf einer Tafel stand auch, daß dieser bedauernswerte Mann einem Justizirrtum zum Opfer gefallen war.

Gefühllos war der Henker von London soeben dabei, dem Delinquenten die Schlinge um den Hals zu legen. Gnade durfte von ihm keiner erwarten, denn er war der Ansicht, daß alle, die er in die Hände bekam, den Tod verdienten.

Daß er einen Unschuldigen aufknüpfte, schien ihm nicht in den Sinn zu kommen. Er erweckte den Eindruck, von der Rechtschaffenheit seiner Arbeit überzeugt zu sein.

Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Das Gericht hatte ein Todesurteil gefällt, und die Aufgabe des Henkers war es, es zu vollstrecken.

Harry Dean schauderte.

Ihm fiel nicht auf, daß sich die Tür hinter ihm ganz langsam bewegte. Fasziniert betrachtete er die Galgenszene, und er litt mit dem Mann, der sein Leben verlieren sollte, ohne Schuld auf sich geladen zu haben.

Ein leises metallisches Schnappen drang an sein Ohr und alarmierte ihn. Er drehte sich erschrocken um und stellte fest, daß die Tür hinter ihm ins Schloß gefallen war.

Sofort brachte er Esram Bannon damit in Verbindung.

Tony Ballard und Mr. Silver waren davon überzeugt, daß Bannon so gut wie nichts unmöglich war. Demnach vermochte er auch diese Tür zu schließen, ohne dabei selbst in Erscheinung zu treten.

Harry Deans Herz schlug sofort schneller.

Er wollte auf die Tür zueilen.

Da prallte er zurück, denn plötzlich hingen vor ihm große grausame Augen in der Luft und starrten ihn so durchdringend an, daß es ihm bis in die Seele hinein wehtat.

Er sah sie als erster, die Augen des Dr. Schock – und sie sollten ihm zum Verhängnis werden!

***

»Silver!« rief ich.

Der Ex-Dämon kam zu mir. Ich wies auf die leeren Augenhöhlen von Melvin McGuane. Düstere Schatten lagen darin. Dr. Schock sah ohne Augen noch viel entsetzlicher aus.

»Was sagst du dazu?« fragte ich den Ex-Dämon.

»Sieht aus, als habe ein irrer Besucher der Wachsfigur die Augen geklaut, um sie mit nach Hause zu nehmen«, meinte der Hüne mit den Silberhaaren.

»Das wäre eine Möglichkeit. Die andere wäre, daß Esram Bannon die Augen des Dr. Schock an sich genommen hat.«

»Wozu?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, was in seinem verfluchten Zombiehirn vorgeht. Vielleicht will er McGuanes Augen für seine Zwecke verwenden. Mit Hilfe der Kristallmagie müßte es ihm doch möglich sein, die toten Augen zum Leben zu erwecken. Vielleicht setzt er sie sich selbst ein und wird damit zu einem Nachfolger von Dr. Schock.«

Ich ahnte nicht, wie nahe ich mit meiner Vermutung an die Wahrheit herankam.

Mr. Silver sah mich besorgt an. »Esram Bannon mit Dr. Schocks

Augen, Tony, das wäre katastrophal. Kein Mensch in London wäre mehr seines Lebens sicher!«

»Es wird immer wichtiger, daß wir Bannon so bald wie möglich zu fassen kriegen«, sagte ich.

»Er ist in unserer Nähe«, knurrte der Ex-Dämon.

»Verdammt, wenn ich noch im Besitz meiner übernatürlichen Fähigkeiten wäre, könnte ich ihn vielleicht orten. So aber…«

»Wir kriegen ihn auch so«, sagte ich zuversichtlich.

»Er wird versuchen, uns aus dem Hinterhalt anzugreifen«, warnte Mr. Silver. »Sieh dich vor, Tony. Wir müssen mit jeder Gemeinheit rechnen.«

»Das tu' ich. Suchen wir weiter.«

Wir wußten beide nicht, daß wir direkt vor Esram Bannon standen, und der Höllengünstling hatte allen Grund, sich nicht zu verraten.

Wir wollten uns von ihm entfernen, da schaute sich Mr. Silver berunruhigt um und fragte: »Wo ist Harry Dean?«

»Ich habe ihn vorhin dort drüben gesehen«, erwiderte ich und wies in Richtung Tür, hinter der man den Henker von London bei der Arbeit sehen konnte.

Im selben Moment gellte ein Schrei auf, der mir das Blut in den Adern gerinnen ließ. Ich warf Mr. Silver einen erschrockenen Blick zu.

»Dean!« stieß der Ex-Dämon aufgeregt hervor.

Wir vernehmen ein dumpfes Poltern. Vielleicht war es Kampflärm. Harry Dean mußte das Pech gehabt haben, auf Esram Bannon gestoßen zu sein. Nun war große Eile nötig, denn wenn wir dem Privatdetektiv nicht augenblicklich beistanden, konnten wir ihn abschreiben, dann war er verloren. Dean schien zwar ein sehr mutiger Mann zu sein, aber mit Mut allein richtete man gegen einen Teufel wie Esram Bannon nichts aus.

Mr. Silver und ich starteten gleichzeitig.

Ich riß meinen Colt Diamondback aus der Schulterhalfter und entsicherte die Waffe.

Sobald ich Bannon vor dem Lauf hatte, würde ich mit ihm kurzen Prozeß machen. Ohne zu zögern würde ich ihn über den Haufen schießen, denn er war kein Mensch, sondern nur noch ein Werkzeug der Hölle.

Der Ex-Dämon und ich erreichten die geschlossene Tür.

Ich wollte sie aufstoßen, doch das ging nicht. Hart prallte ich gegen das Holz und zerbiß einen ellenlangen Fluch zwischen den Zähnen.

Hinter der Tür war nichts mehr zu hören. Die Stille gefiel mir nicht. Ich machte mir große Sorgen um Harry Dean. Es war zu befürchten, daß Esram Bannon ihm bereits das Leben genommen hatte.

»Dean!« schrie ich und hämmerte mit der Faust gegen die Tür.

Der Privatdetektiv antwortete nicht.

Meine Kopfhaut spannte sich. »Bannon, du gottverdammter Höllenhund!« schrie ich aus vollen Lungen.

Mr. Silver drängte mich zur Seite. Er wuchtete sich kraftvoll gegen die Tür. Sie schwang zur Seite, und der schwere Hüne stolperte in den Raum. Jetzt lag auch in seiner Faust der Revolver. Das schwarze Auge der Mündung suchte Esram Bannon. Doch der Zombie befand sich nicht im Raum.

Nur der Henker von London war da.

Und sein Delinquent.

Mir schnürte es die Kehle zu, als ich sah, wer das war.

Das Poltern vorhin war kein Kampflärm gewesen, sondern es war entstanden, als der Henker die Fälltür öffnete. Der Delinquent baumelte am Galgen. Es war Harry Dean.

Der Henker von London hatte ihn aufgeknüpft!

***

»Ich will nach Hause«, sagte Sally Bingo.

Sig Dobie, für gewöhnlich hart und unnachgiebig, hatte Verständnis für diesen Wunsch. Zum Arbeiten war Sally heute nicht mehr zu gebrauchen. Kein Freier hätte jetzt mit ihr eine Freude gehabt. Es hätte Ärger geben können. Ein Kunde, der sich betrogen fühlte, konnte viel Stunk machen.

Um solchen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, nickte der Zuhälter.

»Okay, Sally. Du wirst morgen doppelt so fleißig sein, damit ich meine Spielschulden bezahlen kann.« Er redete kurz mit dem Mann, dem er das Geld schuldete. Im Anbetracht der außergewöhnlichen Ereignisse hatte dieser ein Einsehen und bestand nicht darauf, daß Dobie sofort bezahlte.

»Kann ich noch einen Drink haben?« fragte Sally.

»Nein«, antwortete Sig. »Jedenfalls nicht hier. Zu Hause kannst du meinetwegen eine ganze Pulle leermachen.«

»Bringst du mich?«

»Wenn du möchtest.«

»Ich habe Angst, allein heimzugehen.«

Dobie meinte überzeugt: »Der Kerl ist längst über alle Berge. Vor dem brauchst du dich nicht mehr zu fürchten, Baby. Den siehst du nicht wieder.«

Der Zuhälter grüßte in die Runde, nahm Sally Bingo um die Mitte und verließ mit ihr die Bar.

»Ich hätte ihm die Zähne eingeschlagen, wenn ich ihn erwischt hätte«, knurrte er draußen.

Sally zweifelte an seinen Worten. »Er hätte dich fertiggemacht, Sig.«

»Ich hätte ihn mit meinem Messer kirre gemacht.«

»Er war ja schon kirre.«

»Verdammt, steig endlich von deiner fixen Idee herunter. Es gibt keine lebenden Toten. Die existieren bloß im Kino und in Gruselromanen. Der Bursche war nichts weiter als ein Verrückter, dem es gelang, aus der psychiatrischen Abteilung des Hospitals zu fliehen.«

»Seine Hände waren eiskalt, Sig.«

Der Zuhälter grinste. »Kein Wunder, er rannte ja nur im Hemd durch die Gegend.«

»Wir haben Sommer.«

Sig Dobie winkte ab. »Wenn du dir morgen die Zeitung kaufst, wirst du lesen, daß sie den Wahnsinnigen schon wieder eingefangen haben. Und den Leuten im Krankenhaus wird man gehörig Feuer unterm Hintern machen, damit so etwas nicht noch mal passiert.«

Während sie die Straße entlanggingen, drehte sich Sally Bingo immer wieder um. Sie wurde ihre Angst nicht los. Sie befürchtete, von dem Unheimlichen im weißen Totenhemd verfolgt zu werden. Sig Dobie amüsierte die Angst des Mädchens. Er war davon überzeugt, daß sie völlig unbegründet war, aber er irrte sich.

Der Horror war für Sally Bingo noch nicht zu Ende…

***

Ich hatte das Gefühl, ein Eissplitter würde mir ins Herz fahren. Harry Dean, der Detektiv, der uns helfen wollte, hing am Galgen! Er hatte seine Hilfsbereitschaft mit dem Leben bezahlt. Aber wieso war das möglich? Der Henker von London sah zwar lebensecht aus, aber er lebte doch nicht wirklich! Und Esram Bannon, dem diese grausame Tat zuzutrauen war, befand sich nicht im Raum. Oder etwa doch?

War er in der Lage, sich unsichtbar zu machen?

Ich versuchte mich auf den gefährlichen Gegner zu konzentrieren.

Auch Mr. Silver bemühte sich, eine Wahrnehmung aufzufangen, aber wir hatten damit beide kein Glück.

Ich schob grimmig den Revolver in die Schulterhalfter und holte mein Springmesser aus der Hosentasche. Ein Druck auf den Knopf, die Klinge schnellte aus dem Griff.

»Ich kann ihn da nicht hängen sehen«, sagte ich heiser.

»Hilf mir, ihn abzunehmen, Silver.«

Ich machte mir Vorwürfe, weil ich Harry Deans Angebot, uns zu helfen, angenommen hatte. Ich hätte wissen müssen, daß dies kein Fall für ihn war, hätte ihn höflich, aber bestimmt nach Hause schicken sollen.

Verdammt, wenn ich das getan hätte, wäre er jetzt noch am Leben gewesen. Schuldbeladen kletterte ich auf das Holzgerüst, das eine schlimme Erinnerung in mir wachrief.

Mir fiel der Geisterhenker ein, gegen den ich in Deutschland, in

Hannover, gekämpft hatte. Auch er hatte sein schreckliches Handwerk auf einem ähnlichen Holzgerüst verrichtet.

Mr. Silver schlang seine Arme um Harry Dean, um ihn hochzuheben, während ich die scharfe Messerklinge an den Strick setzte.

Plötzlich ließ der Ex-Dämon den Detektiv los. »Tony!« rief er erschrocken.

»Was ist?« fragte ich verwirrt. »Was hast du denn?«

Dean, den Mr. Silver ein Stück angehoben hatte, war wieder nach unten gesackt, und der Strick, der soeben locker gewesen war, spannte sich wieder surrend.

»Tony, das ist nicht unser Harry Dean«, keuchte Mr. Silver.

»Wieso nicht? Er muß es sein!«

»Nein, Tony, das hier ist… eine Wachsfigur!«

***

Sally Bingo betrat das Haus, in dem sie wohnte. Sie machte Licht im Treppenhaus und wurde das Gefühl nicht los, verfolgt, oder zumindest beobachtet zu werden.

Er läßt nicht von mir ab, dachte sie zitternd. Ich bin ihm entkommen, aber er wird es nicht dabei belassen. Er wollte mich töten, und er wird es wieder versuchen. Ich werde diesen grauenerregenden Mann im Totenhemd noch einmal sehen…

»Woran denkst du?« fragte Sig Dobie.

»An diesen furchtbaren Kerl.«

»Vergiß ihn.«

»Das kann ich nicht, Sig. Ich habe ständig das Gefühl, daß er in meiner Nähe ist.«

Der Zuhälter schnappte sie sich und zog sie an sich. »In deiner Nähe bin nur ich, und was ich mit dir mache, davor brauchst du wirklich keine Angst zu haben.« Er biß sie in den Hals. Sie löste sich von ihm und ging zum Fahrstuhl.

Die Kabine befand sich nicht im Erdgeschoß. Sally Bingo drückte auf den Rufknopf und wartete ungeduldig.

»Wir werden etwas zwitschern«, sagte Sig Dobie und streichelte zärtlich ihre Brüste, »und uns dann in die Heia schmeißen. Brauchst dich nicht zu fürchten, Baby, Siggie wird die ganze Nacht bei dir bleiben.«

Der Fahrstuhl kam. Sie stiegen ein. Sallys Apartment befand sich im neunten Stock unter dem Dach. Sie wußte nicht, warum, aber sie bildete sich ein, wenn sie nach Hause kam, würde der Kerl im Totenhemd bereits auf sie da warten.

Neunte Etage.

Der Lift blieb stehen.

Zögernd stieg Sally Bingo aus. Ihr furchtsamer Blick heftete sich auf

die weiß lackierte Tür mit der roten Nummer.

»In einer Stunde hast du den Kameraden vergessen«, behauptete Sig Dobie.

Sie glaubte es nicht. Niemals würde sie diesen schrecklichen Kerl mit den eiskalten Händen und dem gebrochenen Blick vergessen. Sally trat an die Apartmenttür. Umständlich kramte sie in ihrer Handtasche herum.

Was mache ich, wenn er drinnen ist?, fragte sie sich bebend.

»Findest du den Schlüssel nicht?« fragte Dobie ungeduldig.

»Nein.«

»Gib her«, verlangte der Zuhälter und riß ihr die Handtasche aus den Händen. Er wühlte sich hinein. »Was ihr Weiber alles mit euch herumschleppt, ist sagenhaft«, bemerkte er. »Wozu braucht ihr überhaupt eine Wohnung? Ihr tragt doch ohnedies euren gesamten Besitz mit euch herum.«

Er fand den Schlüssel und schob ihn ins Schloß.

Schließ nicht auf! wollte Sally Bingo sagen. Laß uns umkehren. Übernachten wir lieber in einem Hotel oder bei dir.

Aber sie blieb stumm, weil Sig sie nur ausgelacht und sie für verrückt erklärt hätte. Eigentlich war es ja wirklich verrückt von ihr, anzunehmen, der Unheimliche befände sich in ihrem Apartment. Er kannte doch ihre Adresse nicht.

Wie also hätte er hierher kommen sollen?

Dobie stieß die Tür auf und ließ Sally den Vortritt, als wäre er ein Kavalier, dabei war er davon meilenweit entfernt. Er spielte bloß Theater.

»Würden mir Mylady die Freude machen, einzutreten?«

sagte er.

Als sie zögerte, brummte er: »Nun mach schon, sonst kriegst du von mir einen Tritt in den Allerwertesten.«

Normalerweise war sie gern zu Hause. Sie fühlte sich wohl in ihrem Apartment, das sie nach ihrem Geschmack eingerichtet hatte. Doch diesmal kam ihr alles seltsam fremd vor. Ihr war, als würde sie eine fremde Wohnung betreten. Das Apartment eines andern.

Hatte der Schreckliche während ihrer Abwesenheit davon Besitz ergriffen?

Sally Bingo machte in allen Räumen Licht. Sie schaute hinter jeden Schrank, hinter die Gardinen, unter das breite französische Bett.

Der Bleiche war nicht da.

Dennoch wurde Sally die Angst vor ihm nicht los, und diese Angst war sehr begründet…

***

Am Galgen des Henkers hing eine Wachsfigur.

»Verdammt, Bannon treibt ein schändliches Spiel mit uns!« knurrte Mr. Silver.

»Aber er hat uns damit auch den Beweis geliefert, daß er sich in diesem Wachsfigurenkabinett befindet«, bemerkte ich.

»Du meinst, dadurch erspart er es uns, ihn woanders zu suchen.«

»Genau. Wir brauchen uns nur auf dieses Etablissement zu konzentrieren. Irgendwo steckt er, dieser Bastard.«

»Und lacht sich ins Fäustchen, weil er uns mit dieser Puppe angeschmiert hat«, sagte der Ex-Dämon ärgerlich.

»Das macht nichts«, gab ich zurück. »Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und das werden wir sein.«

»Dein Wort in Gottes Ohr.«

Es widerstrebte mir trotzdem, Harry Dean baumeln zu sehen, wenn es sichauch nur um eine täuschend lebensechte Wachsfigur handelte, deshalb schnitt ich ihn ab.

Mr. Silver fing ihn auf und verließ mit ihm über eine roh gezimmerte Holztreppe das Galgengerüst. Mir kam vor, als würde mich der Henker von London deshalb erbost anstarren.

Mr. Silver legte die Wachsfigur auf den Boden. »Der Raum hat kein einziges Fenster«, stellte er fest. »Nicht mal ein winziges Schlupfloch führt nach draußen. Es gibt nur diese eine Tür, durch die wir hereingekommen sind…«

»Ich weiß, was du sagen möchtest«, fiel ich meinem Freund und Kampfgefährten ins Wort. »Wo befindet sich Esram Bannon? Und wo ist der echte Harry Dean?«

Der Ex-Dämon nickte und richtete seine perlmuttfarbenen Augen fragend auf mich. »Hast du darauf eine Antwort?«

»Hast du eine?«

»Es ist eine Unart, auf eine Frage mit einer Gegenfrage zu antworten«, bemerkte Mr. Silver ärgerlich.

»Na schön: Ich stehe vor einem Rätsel«, gestand ich.

»Esram Bannon hält uns ganz schön zum Narren.«

Der Hüne ballte die Hände zu Fäusten. Wie schwere Schmiedehämmer sahen sie aus. Es war noch nicht lange her, da konnte er sie zu purem Silber erstarren lassen, und ein Schlag damit hatte verheerende Folgen für seine Gegner. Aber das gehörte der Vergangenheit an. Seine einzige Hoffnung war der Tunnel der Kraft. Aber den hatten wir noch lange nicht gefunden. Daryl Crenna alias Pakka-dee hatte uns nicht gesagt, wie wir zu diesem Tunnel gelangen konnten. Ich nahm an, daß er es nicht wußte.

»Wenn ich Bannon in die Finger kriege, kann er was erleben!« knirschte Mr. Silver.

»Das hört sich verdammt gut an«, sagte ich. »Aber vergiß nicht, daß du nicht mehr der alte bist, und in Bannon steckt die gefährliche Kraft

des Höllenkristalls.«
»Das schreckt mich nicht ab.«
»Eine Kostprobe seines Könnens hat er uns bereits geliefert«, sagte ich und wies auf die Wachsfigur.
»Letzten Endes wird er doch zur Hölle fahren!« sagte Mr. Silver überzeugt.
In diesem Augenblick zog Bannon sein nächstes teuflisches Register und stellte damit unter Beweis, daß ihm wirklich kaum etwas unmöglich war: Die Wachsfigur begann zu leben!

***

»Bring mir einen Scotch, Baby«, verlangte Sig Dobie und fläzte sich in einen Sessel. Die Hausbar stand nur zwei Meter von ihm entfernt. Er hätte sich selbst bedienen können, aber er wollte, daß es Sally Bingo tat. Sie sollte nur etwas für ihn tun, damit sie sah, welcher Rang ihr zukam, und sie sollte froh sein, daß er ihr erlaubte, ihn zu bedienen.
Sie goß ein.
Es war ihm zuwenig. »Mehr«, verlangte er.
Sie goß das Glas halb voll.
»Das reicht«, sagte er. »Nimm dir auch was, damit du auf Touren kommst.«
Sie goß sich ebensoviel ein. Aber nicht aus dem von ihm genannten Grund, sondern um ihre Angst im Alkohol zu ertränken. Sally brachte ihm sein Glas. Er wollte, daß sie sich auf seine Knie setzte. Sie ließ sich darauf nieder.
Er lachte. »Meine Fresse, hat der Typ dich aus der Fassung gebracht. Du bist ja nicht mehr wiederzuerkennen.«
»Ich kann dir nicht beschreiben, wie scheußlich das Gefühl war, als er seine kalten Hände um meinen Hals legte, Sig«, entgegnete Sally heiser. »Ich dachte, meine letzte Stunde hätte geschlagen.«
»Dazu kommt es noch lange nicht. Wir beide werden noch eine Menge Geld verdienen. Du bist noch jung, du siehst toll aus. Das Geschäft wird noch viele Jahre blühen.«
»Denkst du auch an später, Sig?«
»Klar, Baby. Klar.«
»Was wirst du tun, wenn ich ein Alter erreicht habe, wo mich keiner mehr haben möchte?«
Er hob die Schultern.
»Du wirst mich zum Teufel jagen und dir ein junges Mädchen suchen, das für dich weiter anschafft.«
Er tätschelte ihre Wange. »Mach dir darüber heute keine Gedanken, Baby. Siggie läßt dich bestimmt nicht im Stich. Siggie ist ein dankbarer Typ, ehrlich. Ich würde es nicht übers Herz bringen, dich zum Teufel zu jagen. Vielleicht werde ich dich eines Tages heiraten.

Warum nicht? Alles ist möglich. Kann sein, daß dann eine andere Puppe an deiner Stelle für mich auf den Strich geht, aber davon hättest du dann ja auch einen Nutzen. Ich schlage vor, wir denken jetzt nicht mehr an später. Konzentrieren wir uns auf das Jetzt, auf diese Nacht, Baby. Trink aus, und dann sei ein bißchen nett zu mir.«

Sie leerte ihr Glas auf einen Zug, aber die Angst blieb.

Ihr sechster Sinn sagte ihr, daß das Grauen beängstigend nahe war…

***

Ich traute meinen Augen nicht. Die Wachsfigur lebte plötzlich. Und wie die lebte!

Sie sprang auf. Ihre Bewegungen waren marionettenhaft.

Der abgeschnittene Hanfstrick hing von ihrem Hals herunter. Mit seltsam leblosen Augen starrte mich Harry Dean an.

Sein Wachsgesicht verzerrte sich zu einem satanischen Grinsen. Er stand jetzt zweifellos auf Esram Bannons Seite.

Bannon schickte ihn vor, blieb selbst im Hintergrund, damit wir ihm nichts anhaben konnten. Er gängelte mit der Magie des Höllenkristalls die Wachsfigur, lenkte sie, erfüllte sie mit teuflischem Leben und schleuderte sie mir entgegen.

Ich wich zurück.

Harry Dean schlug zu. Seine Faust traf mein Gesicht. Ich hatte nicht gewußt, daß Wachs so hart sein konnte. Der Faustschlag warf mich zu Boden. Daraufhin griff Mr. Silver ein. Er stürzte sich auf die lebende Wachsfigur, in die Esram Bannon unglaubliche Kräfte gepumpt hatte.

Der Ex-Dämon versuchte Dean zu packen. Er wollte seine Arme um die Figur schlingen, doch der Detektiv ließ sich blitzschnell fallen und flutschte Mr. Silver auf diese Weise wie ein Stück nasse Seife aus der Umklammerung.

Nun umklammerte Dean seinerseits Mr. Silvers Beine.

Blitzschnell ging das.

Mit der Schulter warf sich Dean nach vorn. Dadurch verlor der Hüne das Gleichgewicht und landete neben mir auf dem Boden.

Da flitzte ich wieder hoch und versuchte gegen die Wachsfigur meinen magischen Ring einzusetzen. Der Heumacher sollte an Harry Deans Schläfe landen, doch Dean Nummer zwei tauchtegeschickt unter dem Schlag weg und hämmerte mir seine Faust in die Magengrube, daß mir die Luft wegblieb.

Ein glühender Schmerz explodierte in meinem Leib. Ich riß Mund und Augen auf und pumpte krampfhaft.

Mr. Silver kam wieder auf die Beine, und nun griffen wir die Wachsfigur gemeinsam an. Stoßend, tretend und schlagend wehrte sich Harry Dean. Mr. Silver bekam seinen linken Arm zu fassen und ließ ihn nicht mehr los. Trotz größter Anstrengungen gelang es dem

wächsernen Detektiv nicht, den Ex-Dämon loszuwerden.
Und ich brachte endlich einen Treffer mit dem Ring an.
Die Wirkung erfreute mich.
Harry Dean klappte angeschlagen zusammen. Sein Kopf sackte nach unten. Ich zog einen kraftvollen Aufwärtshaken hoch, der mitten in seinem Wachsgesicht landete, das sich häßlich verformte.
Jetzt ließ Mr. Silver ihn los. Das Timing stimmte. Die Wucht meines Schlages wirkte voll auf den Doppelgänger ein und schleuderte ihn gegen die Wand. Mr. Silver sprang hinzu. Er wollte Harry Dean Nummer zwei den Rest geben, doch das war nicht mehr nötig.
Die Wachsfigur sackte zu Boden. Der Körper erstarrte.
Ein leises Knistern lief über ihn und Millionen Sprünge entstanden. Sie leiteten den Verfall ein, der unaufhaltsam und rasch fortschritt. Die Puppe brach auseinander, zerfiel in winzige Wachskrümel und löste sich schließlich auf.
Der falsche Harry Dean existierte nicht mehr.
Wo aber war der echte hingekommen?
Und wo steckte Esram Bannon, dem wir die vielen unliebsamen Überraschungen verdankten?
Ich hatte eine Idee. »Weißt du, was wir jetzt tun, Silver?«
»Nein, was?«
»Wir holen Martin Brock aus dem Bett.«
»Wozu soll das gut sein?«
»Niemand kennt sich in diesem Wachsfigurenkabinett besser aus als er«, sagte ich. »Wenn es hier drinnen eine Veränderung gibt, für die Esram Bannon zuständig ist, fällt sie Brock am schnellsten auf.«
»Er wird uns vor Freude nicht gerade um den Hals fallen, wenn wir ihn aus den Federn schmeißen«, meinte der Ex-Dämon.
»Nicht vor Freude, aber aus Dankbarkeit, denn wenn wir dieses Etablissement nicht von Esram Bannon säubern, werden hier Menschen ihr Leben verlieren, und die Polizei wird die Horrorbude schließen!«
»Wenn du ihm das so bringst, wird er Verständnis für die nächtliche Ruhestörung aufbringen«, sagte Mr. Silver.
Wir riefen Martin Brock von seinem Büro aus an. Seine Nummer fanden wir im Telefonbuch. Er meldete sich mit schlaftrunkener Stimme, nachdem es endlos lange geläutet hatte. Ich befürchtete schon fast, er wäre nicht zu Hause.
Ich überfiel ihn mit den Worten: »Mr. Brock, mein Name ist Tony Ballard. Ich befinde mich in Ihrem Wachsfigurenkabinett und…«
»Sind Sie in das Etablissement eingebrochen?« schrie Brock am anderen Ende der Leitung schrill. »Mann, das kommt Sie teuer zu stehen!«
»Nun beruhigen Sie sich!«

»Ich werde mich an die Polizei…«

»Das ist nicht nötig, Mr. Brock. Ich bin Privatdetektiv.«

»Was um alle Welt haben Sie in meinem Wachsfigurenkabinett zu suchen?«

»Wenn Sie mich endlich ausreden ließen, würde ich's Ihnen erklären«, sagte ich mißmutig.

»Also bitte. Ich höre!«

Ich sagte ihm nicht gleich die ganze Wahrheit, denn ich befürchtete, daß er dann glaubte, ich wolle ihn auf den Arm nehmen. Zwar sprach ich von Esram Bannon, ließ aber unerwähnt, daß es sich hierbei um einen gefährlichen Zombie handelte.

Als er hörte, daß Bannon in sein Etablissement eingebrochen war und ich mir den Burschen schnappen wollte, versprach er, sofort zu kommen. In zwanzig Minuten wäre er längstens da, versprach er, und er hielt Wort.

Er schaffte es sogar, in siebzehn Minuten zu erscheinen.

Ich schätzte ihn auf einsfünfundsechzig. Er war dunkelblond und hatte blaue Augen, und er war verständlicherweise sehr aufgeregt.

»Haben Sie ihn immer noch nicht gefunden?« erkundigte sich Brock.

»Es wäre einfacher, wenn wir es mit einem normalen Menschen zu tun haben würden«, gab ich zurück.

»Ist Bannon geistesgestört?«

»Schlimmer als das«, gab ich nun zu. »Mr. Brock, ich habe Ihnen vorhin am Telefon nicht alles erzählt. Ich wollte nicht, daß Sie denken, ich würde Sie foppen. Doch nun möchte ich es Ihnen sagen: Mr. Silver und ich sind Dämonenjäger. Haben Sie schon mal von einem Zombie gehört?«

»Natürlich, das ist ein lebender Toter.«

»Richtig. Esram Bannon ist ein Zombie. Doch leider kein gewöhnlicher. Um Ihnen das verständlich zu machen, muß ich etwas weiter ausholen.« Ich sprach von Bannons Arrangement mit dem Teufel, vom Höllenkristall und was der Mann damit bereits alles angestellt hatte. Martin Brock erfuhr, auf welche Weise Bannon verletzt und daß er ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Ich fuhr fort mit Bannons Tod, seinem Erwachen als Zombie und was danach passiert war.

Es war starker Tobak, den ich Martin Brock vorsetzte, aber er zweifelte an keinem meiner Worte.

»Nun ist er hier«, sagte ich abschließend. »Irgendwo hält er sich versteckt. Er kann einen magischen Trick angewandt haben. Wenn wir Glück haben, kann er nur uns täuschen, nicht aber Sie. Würden sie sich in Ihrem Wachsfigurenkabinett aufmerksam umsehen und uns mitteilen, ob sich irgend etwas verändert hat?«

»Das mache ich natürlich«, sagte Martin Brock. Er war ein Mann, der

schnell begriff. Er konnte sich vorstellen, was alles passieren würde, wenn wir Esram Bannon nicht noch in dieser Nacht fanden.

Wir verließen mit ihm das Büro, und Brock begann mit seinem Rundgang. Er schaute in jede Kammer, in jeden Winkel. Er sah sich jede Wachsfigur genau an. Es fiel ihm nichts Verdächtiges auf.

Die Minuten vertickten, und ich hatte den Eindruck, auf glühenden Kohlen zu gehen.

Hatte sich Esram Bannon wirklich so gut getarnt, daß ihn auch Brock nicht bemerkte?

Ich führte ihn zu Melvin McGuane, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß Dr. Schock seine Augen nicht mehr besaß.

Ich machte vor der Wachsfigur dann auch den Mund auf, aber nicht, um etwas zu sagen, sondern vor Staunen, denn Dr. Schock hatte seine grauenerregenden Augen wieder!

***

Sig Dobie nahm dem Mädchen das leere Glas aus der Hand. Sie wollte es nicht hergeben. Ihre Finger waren krampfhaft geschlossen. »Es ist nichts mehr drin im Glas«, sagte der Zuhälter. »Was willst du noch damit?«

»Ich brauche noch einen Scotch«, sagte Sally Bingo mit belegter Stimme.

»Meinetwegen, aber ich warne dich. Wenn du nachher besoffen einschläfst, wecke ich dich mit ein paar schallenden Ohrfeigen!«

Einschlafen? Machte er Witze? Sally war sicher, daß sie in dieser Nacht kein Auge zutun würde. Obwohl sie wußte, was Sig von ihr wollte, war sie froh, daß er da war. Irgendwie würde sie es schon bringen. Wenn's ihr auch keinen Spaß machen würde. Aber es war besser, mit Sig zusammen zu sein, als die Nacht allein verbringen zu müssen.

Ich glaube, ich würde den Verstand verlieren, dachte Sally und holte sich noch einen Scotch.

»Du auch noch einen?« fragte sie den Zuhälter.

Er grinste. »Ehe ich mich schlagen lasse.«

Sie spürte den Alkohol schon und nahm sich vor, diesen Drink langsam zu trinken, denn wenn sie blau war, würde Sig toben. Es sei denn, er hatte noch mehr geladen als sie.

Damit es dazu kam, und damit er ihr keine Vorwürfe machen konnte, goß sie mehr in sein Glas als in ihres.

Er zog sie auf seine Knie und seine Hände gingen auf Wanderschaft. Früher hatte sie davon die Gänsehaut gekriegt, aber das war schon eine Weile her. Heute empfand sie kaum noch etwas, wenn Sig sie berührte.

Zwischen ihnen war einmal so etwas wie Liebe gewesen.

Doch Sig hatte sie zu oft geschlagen und getreten, als daß von dieser Liebe noch sehr viel hätte übrigbleiben können.

Benebelt schloß Sally Bingo die Augen.

Da war plötzlich eine fremde Stimme in ihr, die sie zu Tode erschreckte. »Genieße das Leben, solange du noch kannst, Sally Bingo«, sagte die Stimme höhnisch. »Laß dich von Sig noch einmal lieben, aber beeilt euch, denn du hast nicht mehr viel Zeit. Wir werden einander sehr bald wiederbegegnen!«

***

Es fiel Esram Bannon verflucht leicht, uns zu täuschen.

Herrgott, wir kriegten nicht mit, daß Dr. Schock den Besitzer des Wachsfigurenkabinetts zwingend anstarrte. Für Mr. Silver und mich sah es so aus, als wären die grauenerregenden Augen Melvin McGuanes auf das Mädchen gerichtet, das sich das blitzende Messer in die Brust stieß. In Wirklichkeit aber hatte Dr. Schock seine Augen gedreht, und sein Blick bohrte sich, gleich Dolchen, in Martin Brocks Pupillen.

Wir bekamen es nicht mit.

Diesmal hatte McGuane nicht die Absicht, einen Menschen mit seinem hypnotischen Blick zu töten. Es genügte ihm, ihn in seinen Bann zu schlagen.

Dr. Schock, in dem sich Esram Bannon versteckt hatte, schaltete Brocks Willen aus und stellte ihn unter seinen Befehl. Wenn mir das aufgefallen wäre, hätte ich sogleich etwas dagegen unternommen. Mit Hilfe meines magischen Ringes wäre es mir höchstwahrscheinlich gelungen, Martin Brock von diesem bösen Einfluß zu befreien, doch wir waren unwissend, und Esram Bannon trieb sein schändliches Spiel mit uns weiter.

Ich warf Mr. Silver einen Blick zu. Auch ihm war aufgefallen, daß Dr. Schock nun wieder im Besitz seiner Horroraugen war.

Hatte sie ihm Esram Bannon zurückgegeben? Hatte Bannon keine Verwendung dafür?

Auch Mr. Silver erwähnte Martin Brock gegenüber nichts von der zeitweiligen Absenz der Mörderaugen.

Vielleicht hätte ich Verdacht schöpfen sollen, weil Brock vor Dr. Schock länger stehenblieb als vor den anderen Figuren, aber ich tat es nicht. Endlich drehte sich Brock um und setzte seinen Rundgang durch das Wachsfigurenkabinett fort. Wir sahen eine hexenhafte Giftmischerin und einen Metzger, der in seinem Laden das Fleisch von Menschen verkauft hatte. Der Fall hatte damals nicht nur in England Aufsehen erregt.

»Und alle, die hier stehen«, knurrte ich, »erhoben auch den Anspruch, als Menschen bezeichnet zu werden.«

»Die einen mordeten aus Habgier, die anderen, wenn der Blutrausch sie überkam«, sagte Martin Brock. Ergötzte er sich an diesen Worten? Ich mußte mich wohl verhört haben.

Er sah mich ernst an.

»Ich gebe zu, es gibt in ganz London keine größere Ansammlung von Scheußlichkeiten als hier. Das hat man mir schon oft vorgeworfen. Man bezeichnete mich als einen perversen Effekthascher, Mr. Ballard. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken. Ich möchte lediglich die Frage in den Raum stellen, wer perverser ist – der Schausteller oder das Publikum, das in Scharen herbeiströmt, um all das zu sehen.«

Sie haben wohl beide einen Zacken weg, dachte ich, behielt das aber für mich. Brock beendete wenig später seinen Rundgang.

Ihm war nichts aufgefallen. Das behauptete er jedenfalls.

Nach wie vor hatten wir nicht den leisesten Schimmer, was mit ihm los war.

Er handelte nur noch im Auftrag Esram Bannons, der unseren Untergang plante. Schulterzuckend meinte er:

»Nichts. Tut mir leid, Mr. Ballard. Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht helfen.«

Ich erwähnte Harry Dean, den Bannon durch eine Puppe ersetzt hatte. Wo steckte Dean?

»Hier oben bestimmt nicht«, sagte Martin Brock.

»Gibt es weitere Ausstellungsräume?« fragte ich sofort.

Er schüttelte den Kopf. »Im Keller befindet sich mein Atelier.«

»Würden Sie uns das einmal zeigen?«

»Gern.«

Er fädelte es verdammt geschickt ein. Wir konnten einfach nicht auf den Gedanken kommen, daß er die Absicht hatte, uns in Bannons Auftrag in eine Falle zu locken.

Die Augen des Dr. Schock hatten ihn hypnotisiert, und er haßte uns, denn Bannon hatte ihn geschickt umgepolt und zuunserem heimtückischen Gegner gemacht. Brock ging vor uns her. Er öffnete eine Tür, drehte den Lichtschalter. Wir sahen eine Steintreppe, die nach unten führte. Licht strahlte uns entgegen. Unter normalen Umständen hätte mich das Atelier dieses Künstlers – denn das war Martin Brock unbestritten – sehr interessiert. Ich hätte ihn gebeten, uns zu erklären und zu zeigen, wie er seine lebensechten Wachsfiguren anfertigte. Ich habe etwas übrig für Menschen, die Außergewöhnliches leisten. Doch in dieser Nacht interessierte mich etwas anderes: Befand sich Harry Dean im Keller? War Esram Bannon bei ihm? Würden wir den Zombie stellen und vernichten können?

Ich war aufgeregt. Meine Nerven vibrierten.

Es hing sehr viel davon ab, daß wir Bannon so rasch wie möglich erledigten. Je länger er sein zweites Leben lebte, desto mehr

Teufeleien konnte er aushecken.
Brock stieg die Stufen hinunter.
Wir gelangten in einen großen Raum, der von Neonröhren hell erleuchtet war. An den Wänden befanden sich Regale, auf denen Wachsgliedmaßen lagen, die sich noch im Rohzustand befanden. Brock hatte tüchtig vorgearbeitet. Es gab sogar Kopf-Rohlinge, denen nur noch der letzte Schliff gegeben werden mußte. Die Gesichter hatten noch keine Züge. Es fehlte noch das Haar. Brock konnte daraus einen Mann oder eine Frau machen – je nach Bedarf.
Wir sahen eine Feuerstelle und einen Wachskessel, in dem sich eine fleischfarbene, erstarrte Masse befand. Auf einer großformatigen Werkbank lag Brocks Werkzeug, das er zum Modellieren der Figuren benötigte. Es gab alle erdenklichen Farbtiegel, Spachteln und Pinsel.
Bestimmt wäre es sehr interessant gewesen, Brock bei der Arbeit zuzusehen, doch Mr. Silver und ich hatten im Moment leider ganz andere Sorgen.
Mit einem Blick ließ sich feststellen, daß Harry Dean auch hier unten nicht war.
Himmel noch mal, wohin hatte ihn Esram Bannon verbannt? Existierte der Detektiv überhaupt noch, oder hatte ihn Bannon vollkommen ausgelöscht? Auch dazu war der Zombie mit Sicherheit in der Lage.
»Wieder nichts«, sagte Mr. Silver enttäuscht.
»Tja«, meinte Brock und hob die Schultern. »Ich hatte gehofft, Ihnen doch noch helfen zu können, aber leider…«
Ich wies auf eine Tür aus massivem Holz. »Wohin geht es da, Mr. Brock?«
»Ins Lager. Wenn Sie sich auch da umsehen wollen…«
Brock durchschritt sein Atelier. Wir gingen mit ihm. Er öffnete die Tür für uns, und diesmal schritt er uns nicht mehr voran, sondern trat zur Seite, um uns einzulassen.
Es lief alles so ab, wie er es plante.
Wir gingen ahnungslos an ihm vorbei. Kaum befanden wir uns in dem Raum, da schmetterte Martin Brock hinter uns die Tür zu und wir saßen in der Falle.

***

Esram Bannon sorgte dafür, daß der magische Bazillus im Wachsfigurenkabinett um sich griff. Das Böse blieb nicht nur in Dr. Schock. Es steckte die anderen Wachsfiguren an, tauchte in sie ein und entfachte ein schwarzes Leben in ihnen.
Eine grauenerregende Veränderung vollzog sich in Martin Brocks Etablissement.
Dämonische Einflüsse entfalteten sich. Wenn jetzt jemand genau

hingesehen hätte, hätte er bemerkt, daß Ivor Hewlett, der grausame Würger mit der Eisenkette, nicht mehr so starr und leblos wie sonst immer war. Er stand zwar immer noch reglos da, aber er wäre jederzeit in der Lage gewesen, seinen Platz zu verlassen, denn höllische Kräfte befanden sich nunmehr in ihm.

Und nicht nur in ihm.

Warren Kidder, der Schafottmörder, dem so viele Frauen zum Opfer gefallen waren, George Glennie, der Schlächter mit dem Beil, alle trugen den Keim der Unterwelt in sich – und sie alle lechzten nach einem Opfer.

Sie blieben keine Nachbildungen einstiger Täter. Der Geist dieser grausamen Mörder beseelte sie, und die Kräfte der Hölle stärkten sie. Neue blutige Schreckenstaten waren zu befürchten. Sie würden wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Morgen würden wieder Besucher herbeiströmen.

Und sie würden für ihr Eintrittsgeld mehr geboten kriegen, als ihnen lieb war. Das Grauen, den Horror würden sie hautnah zu spüren bekommen.

Jeder Mensch, der morgen Martin Brocks Wachsfigurenkabinett betrat, wurde es nicht lebend verlassen, dafür würden die zum Leben erweckten Mörderpuppen sorgen.

Sie hätten ihren grausamen Trieb gern schon in dieser Nacht befriedigt. Aber Esram Bannon hielt sie noch hin.

Vielleicht würde er ihnen später Tony Ballard und Mr. Silver vorwerfen.

Im Augenblick verfolgte er jedoch einen anderen Plan.

Nach wie vor ärgerte es ihn, daß ihm Sally Bingo entwischt war, und er wollte sich nicht so leicht geschlagen geben.

Mittels Geistsensor spürte er ihren jeweiligen Aufenthaltsort auf. Das war es, was Sally fühlte, was ihr Angst machte.

Esram Bannon stand auf übersinnlicher Ebene mit dem Mädchen in Verbindung. Wohin sie sich auch begab, er war bei ihr, wußte über jeden ihrer Schritte Bescheid.

Sie war ihm zwar entkommen, aber nicht endgültig. Er wußte, wo sie wohnte, und konnte sie jederzeit zu sich holen.

Obwohl schwarzes Leben in den Wachsfiguren pulste, war es totenstill im Saal. Da Esram Bannon auch mit Martin Brock in ständiger geistiger Verbindung stand, war ihm bekannt, was unten im Keller lief!

Ein grausames Grinsen verzerrte Dr. Schocks Gesicht. Er hatte Tony Ballard und Mr. Silver hervorragend getäuscht.

Brock war es nicht schwergefallen, die Falle zuschnappen zu lassen.

Jetzt sollten die beiden erst einmal dort unten im Keller schmoren, und dann würde Bannon einen Höllentanz entfachen, der die

Dämonenjäger das Leben kosten sollte.
Doch jetzt konzentrierte sich Dr. Schock auf Sally Bingo.
Seine Augen schienen sich zu vergrößern. Sie quollen aus den Höhlen, als würden sie aufgepumpt. Mit einem dumpfen Geräusch platzten sie aus dem Schädel, und von diesem Moment an führten sie ein gefährliches Eigenleben…

***

Sig Dobie erhob sich. Er ließ seine Zunge über die Lippen huschen, nahm Sally in seine Arme und fing an, sie aus der Kleidung zu pellen. Sie ließ es geschehen. Sig wäre wütend geworden, wenn sie sich gesträubt hätte. Er betrachtete sie als sein Eigentum. Sie mußte sich ihm bedingungslos unterwerfen. Tat sie das nicht, so schlug er mit seinen harten Fäusten so lange auf sie ein, bis ihr Widerstand gebrochen war. Er glaubte, das Idealrezept für Mädchen wie Sally zu besitzen. Zuckerbrot und Peitsche. Damit hatte er bisher stets seinen Willen durchgesetzt.
Er schälte Sally aus der Leopardenbluse und ließ das Kleidungsstück achtlos auf den Boden fallen. Er hakte den Verschluß ihres Minirocks auf, zog den Reißverschluß nach unten, und wenig später stand Sally Bingo in Slip und langen Stiefeln vor ihm.
Er grinste, trat einen Schritt zurück und betrachtete sie wohlgefällig. »Eine ganze Menge Kapital«, sagte er heiser und wies auf ihre aufregende Figur. »Und das alles gehört Siggie Dobie. Der Junge ist ein Glückspilz.«
Er wies mit dem Kopf in Richtung Schlafzimmer. »Komm, machen wir es uns bequem.«
»Okay, Sig«, sagte Sally, die nicht mehr an die Worte denken wollte, die in sie gedrungen waren.
»Bist’n großartiges Mädchen«, sagte der Zuhälter. »Ich mußte lange suchen, bis ich dich fand.« Er lachte. »Du hast dich gut versteckt. Die Mädchen, die vor dir mit mir zusammen waren, konnten dir allesamt nicht das Wasser reichen. Die hatten nicht deine Klasse. Du brauchst dich nur auszuziehen, und schon haust du jeden Mann um. Die anderen waren zu ordinär. Die kamen aus der Gosse, und man merkte es ihnen in allem an.«
Er schlang seinen Arm um sie.
Als er sie auf die Schlafzimmertür zudrängen wollte, sagte sie rasch: »Nur noch schnell duschen, Sig.«
»Na schön, aber beeil dich.«
»Bestimmt.«
Er wies auf die Tür. »Ich warte da drinnen auf dich.«
»Ich bin in wenigen Minuten bei dir«, sagte Sally Bingo.
Sig hatte kein Gefühl. Wie hätte er sonst von ihr verlangen können,

daß sie mit ihm schlief, nachdem sie etwas so Schreckliches erlebt hatte?

Sig war rücksichtslos. Er dachte immer nur an sich.

Mehrmals hatte sich Sally von ihm schon trennen wollen, einmal war sie ihm tatsächlich davongelaufen. Er hatte sie wie verrückt in der ganzen Stadt gesucht und bei einer Bekannten schließlich gefunden.

Und dann…

O Gott, es war schlimm gewesen. Er hatte sie so verdroschen, daß man sie ins Krankenhaus schaffen mußte.

Die Ärzte wollten wissen, wer sie so zugerichtet habe, doch sie hatte nicht den Mut, es zu sagen.

Am zweiten Tag erschien er mit Blumen.

Von da an besuchte er sie täglich, und die Blumensträuße wurden immer größer. Sie hätte ihm furchtbar gern gesagt, daß sie auf seine Blumen pfeife und ihn nicht mehr sehen wolle, doch sie hatte befürchtet, daß er sie dann umbringen würde.

Als man sie aus dem Krankenhaus entließ, wartete er mit dem Wagen auf sie. Es blieb ihr nichts anders übrig, als zu ihm zurückzukehren, und der Wunsch, ihn zu verlassen, blieb fortan nur noch ein geheimer Traum.

Er ließ sie los, stieß die Schlafzimmertür auf, stelzte am Bett vorbei und öffnete das breite Panoramafenster. »Luft!«

sagte er, breitete die Arme aus und atmete tief ein. »Ich brauche viel frische Luft. Wir sollten mal wieder aufs Land fahren, Sally. Was meinst du?«

»Jederzeit«, antwortete sie, obwohl sie wußte, daß sie auch auf dem Land für ihn anschaffen mußte. Er fand immer eine Möglichkeit, ihr ein einträgliches Geschäft zuzuschanzen.

»Ich werde in den nächsten Tagen mal Lord Snyder anrufen«, bemerkte er, wandte sich vom Fenster ab und ließ sich auf das Bett fallen.

Sally hoffte, ihm das noch ausreden zu können. Lord Snyder war beinahe zuviel für sie. Er lebte allein auf einem riesigen Landsitz. Ein gutaussehender, wohlhabender Mann.

Eigentlich eine gute Partie für jedes Mädchen. So schien es jedenfalls auf den ersten Blick. Aber bei näherem Hinsehen erfuhr man den Grund für Lord Snyders Alleinsein.

Keine normal veranlagte Frau war bereit, ihm zu geben, was er verlangte. Schaudernd dachte Sally heute noch an die Schmerzen, die ihr dieser Teufel zugefügt hatte.

Nein, nicht wieder zu Snyder.

Lieber nie wieder aufs Land, denn das war keine Erholung für sie, sondern ein Martyrium. Erholen konnte sich dabei nur Sig, dem der Lord auf seinem Gut uneingeschränkte Freiheiten einräumte.

»Bist du einverstanden mit Snyder?« fragte Sig Dobie.
»Ja«, log Sally, und sie hoffte, in den nächsten Tagen so viel Geld zu verdienen, daß Sig die Idee mit dem Lord wieder fallenließ.
Sie begab sich ins Bad.
»Snyder ist niemals kleinlich!« rief der Zuhälter.
»Zugegeben, er hat ausgefallene Wünsche, aber einem Mädchen wie dir fällt es nicht schwer, ihm diese zu erfüllen.«
Sally seufzte. Du hast leicht reden, dachte sie. Man sollte diesen Lord einsperren, sonst passiert noch mal ein Unglück. Irgendwann einmal geht Snyder in seinem Sinnesrausch zu weit. Dann bringt er das Mädchen, mit dem er zusammen ist, um. Das möchte nicht ausgerechnet ich sein…
Sie entkleidete sich vollständig und drehte das Wasser auf. Nadeldünne Strahlen trafen sie. Sie drückte ein stark nach Flieder duftendes Shampoo aus der Tube und hatte den Eindruck, sie müsse sich die Berührung des Unheimlichen aus den Poren waschen. Sie glaubte, etwas von ihm wäre an ihr haftengeblieben. Ob sie das je wieder loswerden konnte?
Sig Dobie sagte etwas, das sie nicht verstand. Seine Worte gingen im Rauschen der Dusche unter. Heller Schaum kroch träge über Sallys pfirsichweiche Haut. Das warme Wasser war angenehm. Sie schloß die Augen und versuchte total abzuschalten. Oh, wie schön wäre es gewesen, an nichts zu denken, alles zu vergessen: Den Mann im Totenhemd, Lord Snyder, Sig Dobie…
Plötzlich bekam sie die Gänsehaut, konnte sich jedoch nicht erklären, wodurch sie hervorgerufen wurde.
Eine seltsame Kälte kroch ihr ins Knochenmark und erschreckte sie.
Du bist nicht mehr allein! schoß es ihr durch den Kopf. Er ist gekommen! Er ist da! Er befindet sich hinter dir!
Er – damit meinte sie den lebenden Leichnam. Von ihm mußte die Kälte ausgehen, die so unangenehm in ihren Körper drang.
Er befindet sich hinter dir! dachte sie wieder und kreiselte herum. Im selben Moment schnürte die Todesangst ihre Kehle zu, denn sie sah die Augen des Dr. Schock!

***

Wumm! Die Tür knallte hinter uns zu, und Martin Brock stieß ein gemeines Lachen aus. Da sah ich klar. Dieser verdammte Esram Bannon hatte Brock auf seine Seite geholt, ohne daß es uns aufgefallen war, und er hatte uns mit Brocks Hilfe spielend ausgetrickst.
Ehe wir es verhindern konnten, drehte Brock den Schlüssel im Schloß herum. Außerdem schob er einen eisernen Riegel vor. Wir hörten ihn klirrend in die Verankerung rutschen.
Mr. Silver wandte sich um, eilte an mir vorbei und hämmerte die

Faust gegen die Tür. »Brock! He, Brock! Verdammt noch mal, was soll das?«

Martin Brock lachte höhnisch. »Jetzt guckt ihr dämlich aus der Wäsche, was?«

»Machen Sie auf, Brock!« verlangte der Ex-Dämon scharf.

»Den Teufel werde ich tun!« schrie der Besitzer des Wachsfigurenkabinetts.

»Haben Sie den Verstand verloren? Warum schließen Sie uns ein?«

»Bereitet euch aufs Sterben vor!« gab Brock zurück.

»Eure Uhr läuft heute nacht noch ab.«

Mr. Silver warf sich mit großer Wucht gegen die Tür, doch das massive Holz hielt seinem Ansturm mühelos stand.

»Mist!« schimpfte der Hüne zornig.

»Diesmal habt ihr ausgespielt!« verriet uns Martin Brock.

»War ja schon lange Zeit, daß sich jemand findet, der euch fertigmacht.«

»Öffnen Sie auf der Stelle die Tür, Brock!«

Darüber amüsierte sich der Mann köstlich. Er lachte aus vollem Halse, und wir hörten, wie sich das Gelächter entfernte.

»Er steht unter Esram Bannons Einfluß«, sagte ich.

»Verdammt, Bannon hat ihn zu seinem Werkzeug gemacht, und uns ist es nicht aufgefallen, Tony. Solche Fehler dürfen wir uns nicht oft erlauben, sonst kriegt uns bald die Hölle.«

»Wie es im Moment aussieht, hat sie uns schon«, gab ich grimmig zurück.

Es funkelte leidenschaftlich in Mr. Silvers Augen. »Nein, mein Junge, solange noch ein Funken Leben in mir ist, gebe ich mich nicht geschlagen.«

»Wir sitzen in einer unangenehmen Klemme«, sagte ich.

»Wir kommen wieder raus, Tony!« behauptete Mr. Silver zuversichtlich.

»Weißt du, was ich befürchte?«

»Was?«

»Daß Esram Bannon das gesamte Wachsfigurenkabinett verseucht hat. Wir wissen, daß die Kristallmagie ihm soziemlich alles ermöglicht. Nun stell dir mal vor, er kommt auf die Idee, sämtliche Wachsfiguren mit schwarzen Seelen auszustatten.«

Mr. Silver erschrak. »Mal den Teufel nicht an die Wand, Tony.«

»Es hat keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken, Silver. Wir müssen mit einer solchen Möglichkeit rechnen.«

»Verflucht, dann haben wir aber keinen leichten Stand mehr. Wenn Bannon die gesamte Wachsfigurenmannschaft gegen uns antreten läßt, dann gute Nacht.«

Ich nickte mit finsterer Miene. »Du sagst es.«

Es war finster im Lager. Es gab zwar eine Deckenlampe, aber der Schalter dafür befand sich draußen, an den kamen wir nicht ran.

»Vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit, hier rauszukommen«, sagte Mr. Silver ungeduldig. »Ich hasse es, eingesperrt zu sein.«

»Mir macht es auch nicht gerade großen Spaß.«

»Was mag Bannon inzwischen aushecken?«

»Wir werden es in Kürze erfahren. Er ist kein Typ, der etwas auf die lange Bank schiebt. Dieser Bursche wird uns noch einiges aufzulösen geben.«

Mr. Silver knirschte mit den Zähnen. »Ich hatte Gelegenheit, ihn fertigzumachen, als ich in seinem Haus war. Ich hätte es tun sollen. Statt dessen begnügte ich mich damit, die Kristallkugel kaputtzuschießen. Wenn ich geahnt hätte, was das für Folgen hat, hätte ich noch einmal abgedrückt.«

»Der Abend ist immer klüger als der Morgen«, sagte ich.

»Du hast völlig richtig gehandelt. Du konntest nicht wissen, daß es zu einer so gefährlichen Fortsetzung kommt. Esram Bannon war zu diesem Zeitpunkt noch ein Mensch. Wenn du ihn mit einer Kugel niedergestreckt hättest, wäre das einem Mord gleichgekommen. Deshalb hast du's nicht getan.«

»Er war bereits von der Seuche des Bösen befallen.«

»Richtig, aber woher hättest du das wissen sollen?«

»Vielleicht wäre es mir aufgefallen, wenn ich noch im Besitz meiner übernatürlichen Fähigkeiten gewesen wäre.«

»Kann sein.«

»Ich muß mich so bald wie möglich zum Tunnel der Kraft begeben.«

»Ich werde dich dorthin begleiten.«

»Es ist eine gefährliche Reise, Tony.«

»Gefahren haben mich noch niemals abgeschreckt, das weißt du. Laß uns erst mal hier rauskommen und mit Esram Bannon abrechnen. Dann haben wir Zeit, uns auf diese andere Sache zu konzentrieren.«

Wir schritten durch den finsteren Raum. Mein Fuß stieß gegen etwas Weiches. Meine Kopfhaut zog sich zusammen.

Da lag jemand auf dem Boden. Ich ging sofort in die Hocke und tastete den Liegenden ab. Es war ein Mensch. Keine Wachsfigur. Ein Mann.

Harry Dean!

***

Sally Bingo packte das nackte Grauen, als sie die Augen des Dr. Schock erblickte. Wie zwei Tischtennisbälle hingen sie in der Luft und starrten das Mädchen durchdringend an.

Sie wollte einen entsetzlichen Schrei ausstoßen, doch kein Laut kam über ihre bebenden Lippen. Die unnatürliche Kälte fraß sich tief in

ihre Glieder und lähmte sie. Sie war unfähig, sich zu rühren. Das warme Wasser strömte über ihren Körper, doch sie spürte die Wärme nicht. Nur Kälte.

Die Kälte des Todes!

Schlagartig hakte bei Sally das Bewußtsein aus. Sie hatte keinen eigenen Willen mehr, konnte nur noch den Befehlen des teuflischen Augenpaares gehorchen. Der Zwang des Bösen war übermächtig. Sally Bingo war nicht in der Lage, ihn abzuschütteln. Sie fühlte sich von ihm gepackt und angetrieben.

Ein erster Auftrag erreichte sie.

Von diesem Moment an konnte sie sich wieder bewegen.

Das Werkzeug der Hölle begann zu arbeiten!

Sally Bingo drehte die Dusche ab. Sie verzichtete darauf, in den Bademantel zu schlüpfen. Nackt verließ sie das Bad.

»Sally!« rief Sig Dobie ungeduldig. »Sag mal, wie lange soll ich denn noch auf die warten? Bist du jetzt endlich fertig?«

Ein anderer Geist wohnte nun in ihr. Er ließ sie grausam grinsen. Sig wollte, daß sie zu ihm kam. Gut, sie wollte ihn nicht mehr länger warten lassen. Aber er würde sein blaues Wunder erleben.

Ohne einen Faden am Leib durchschritt sie den Living-room. In der Tür blieb sie stehen, und jetzt umspielte ihren Mund ein laszives Lächeln. Sie handelte so, wie es die Augen des Dr. Schock von ihr verlangten. Sie schwebten hinter ihr durch den Raum, wollten sehen, was Sally machte.

Dobie hob den Kopf. Er sah das nasse Mädchen und stieß einen anerkennenden Pfiff aus. Wie geschliffene Edelsteine glitzerten die Wassertropfen auf Sallys Haut. Ihr Anblick erregte Sig Dobie.

Er grinste breit. »Ich hab's schon mal gesagt und kann es jetzt nur wiederholen: Siggie Dobie ist ein Glückspilz.«

»Bist du sicher?«

»Aber ja. Du liebst Siggie und frißt ihm aus der Hand.«

Er klopfte neben sich auf das Bett. »Komm her, Baby, du darfst Siggie verwöhnen.«

Sie betrat das Schlafzimmer, wiegte sich aufreizend in den Hüften.

»Meine Güte, du kannst das. Du machst mich verrückt!«

keuchte Dobie. »Kein Mann kann so abgebrüht sein, daß du ihn nicht auf Touren bringst. Wir sollten uns überlegen, ob wir die Preise nicht anheben sollten. Du verkaufst dich doch unter deinem Wert.«

Sie erreichte das Bett auf der Fensterseite.

»Komm«, sagte er heiser. »Komm, leg dich neben mich. Prima Idee, das Wasser nicht abzutrocknen. Du siehst aus wie'n Fisch.«

Sally blieb stehen.

»Nun mach schon!« keuchte Dobie ungeduldig. »Zieh die Sache nicht noch mehr in die Länge. Wir wollen's endlich angehen.«

In der Tür erschienen Dr. Schocks Augen, doch das fiel dem Zuhälter nicht auf. Er sah nur das Mädchen, und Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Sally traf keine Anstalten, sich neben ihn zu legen. Er richtete sich auf.

»Hast du nicht gehört, was ich sagte?« stieß er leicht verärgert hervor. »Warum gehorchst du nicht?«

Sally lächelte hintergründig. »Ich kann euch nicht beiden gehorchen.«

»Beiden? Wieso beiden?« fragte der Zuhälter irritiert.

»Sag mal, hast du nicht mehr alle Latten am Zaun? Was soll das dämliche Gequatsche? Du kommst jetzt sofort her, sonst kannst du was erleben.«

Sallys Züge wurden hart. »Du hast mir nichts mehr zu sagen, Sig Dobie!«

Seine Brauen zogen sich zornig zusammen. »Jetzt fährt aber gleich der Blitz drein, Sally. Mir scheint, du weißt nicht, wen du vor dir hast.«

»Doch, das weiß ich. Das mieseste Schwein in dieser Stadt!« zischte das Mädchen, um ihn noch mehr zu reizen.

»He!« schrie er wütend. »Du hast sie ja wirklich nicht mehr alle! Was war das eben? Sag das noch mal!«

»Du bist das mieseste Schwein von London und Umgebung, Sig Dobie!«

»Verdammt!« brüllte der Zuhälter. »Ich mach' Hackfleisch aus dir, du Kanaille!«

Er sprang auf. Sally Bingo wich zurück. Dr. Schocks Augen verfolgten das Geschehen mit großem Interesse.

Sally handelte genauso, wie er es wollte. Esram Bannons Geist sprach aus ihr.

Sig Dobie federte aus dem Bett und stürzte sich auf sie.

Seine Faust traf das Gesicht des Mädchens.

»Dir werd ich Respekt beibringen!« stieß er zornig hervor.

Die Wucht des Schlages warf Sally Bingo gegen sie Wand. Sie spürte keinen Schmerz, lachte sogar. »Du jämmerlicher Hanswurst!« spottete sie. »Diesmal bist du zweiter!«

»Ich erschlage dich, du Luder!« keuchte der Zuhälter und hieb mit aller Kraft auf das Mädchen ein. Sie steckte die Treffer wie nichts weg. Das hätte ihn stutzig machen sollen, aber er war so in Rage, daß ihm das nicht zu Bewußtsein kam.

Wieder schlug er zu.

Diesmal fing Sally Bingo seinen Arm ab. Und jetzt stellte er verblüfft fest, wie stark sie war. Ihre Kräfte überstiegen seine. Wie war so etwas möglich? Sie war doch ein Mädchen, und er war ein Mann. Er hatte noch nie Schwierigkeiten gehabt, sie zusammenzuschlagen. Woher

nahm sie auf einmal diese Kraft? Direkt unheimlich war das.

Sie drehte ihm den Arm auf den Rücken.

Er brüllte vor Schmerz auf. Sally versetzte ihm einen Stoß. Er knallte mit dem Gesicht gegen den Schlafzimmerschrank. Blut schoß aus seiner Nase. »Mein Arm!« schrie er. »Mein Arm! Du brichst mir den Arm!«

Sally Bingo lachte teuflisch. »Das hättest du dir nie träumen lassen, daß ich mal den Spieß umdrehen könnte, was?«

»Laß los, Sally, verdammt…«

»Hackfleisch wolltest du aus mir machen!«

»Laß doch los!«

»Erschlagen wolltest du mich!«

»Das habe ich nur so gesagt. Ich hätt's nicht wirklich getan. Du kennst mich doch!«

»Du wolltest mich umbringen, Sig Dobie«, fauchte das Mädchen. »Okay. Das Spiel läuft jetzt andersrum. Seitenverkehrt. Nicht du wirst mich umbringen, sondern ich werde dich fertigmachen, du fieser Halunke. Ich habe dich lange schon satt. Jetzt gehst du über den Jordan! Grüß den Teufel von mir. Sag ihm, daß ich ihm deine verkommene Seele geschickt habe. Das wird er mir bestimmt hoch anrechnen!«

Sig Dobie erschrak. Sally schien tatsächlich vorzuhaben, ihn umzubringen. Er versuchte verzweifelt freizukommen, doch es gelang ihm nicht.

»Sally!« stöhnte er, und der Schweiß rann ihm über das Gesicht. »Sally, ich bitte dich, mach keinen Blödsinn.«

»Ich bin dich über. Ich kann dich nicht mehr sehen.«

»Okay, Sally!« ächzte der Zuhälter mit schmerzverzerrtem Gesicht. »Okay, ich gebe dich frei. Wir trennen uns. Du kannst von nun an tun, was du willst. Ich gebe dir mein Wort…«

»Ja«, dehnte das Mädchen. »Wir trennen uns, Sig. Aber nicht so, wie du es gern haben möchtest.«

»Hast du Angst, daß ich mein Wort nicht halte? Ich schwör's dir bei allem, was mir heilig ist, Sally! Du bist frei. Ich habe dir nichts mehr zu sagen. Du entscheidest von nun an nur noch für dich selbst. Das möchtest du doch.«

»Ja, das möchte ich, Sig. Aber ich möchte auch, daß du zur Hölle fährst.«

»Sally, sei vernünftig!«

Das nackte Mädchen riß ihn herum. Das Blut floß immer noch aus seiner Nase, über seinen Mund, über das Kinn und tropfte auf sein Hemd.

»Bist du schon einmal geflogen?« zischte Sally.

Er schrie entsetzt auf. »Sally, das kannst du doch nicht machen!«

Sie stieß ihn zum Fenster. Er stemmte sich dagegen, doch sie war zu stark für ihn.

»Sally, ich flehe dich an…«

»Feige Kreatur!«

»Ja, ja, ich bin feige. Ich geb's zu. Ich hänge an meinem Leben. Bitte nimm es mir nicht. Du darfst das nicht tun. Die Bullen werden wissen, wer mich auf dem Gewissen hat. Sie werden dich einsperren.«

Das kümmerte Sally nicht. Sie stand unter Esram Bannons Einfluß, und der wollte, daß der Zuhälter starb.

Sally Bingo war nur ein ausführendes Organ. Wenn sie die hypnotische Kraft, die sie jetzt befehligte, freigab, würde sie nicht wissen, was sie getan hatte.

Das grausame Mädchen drückte den Oberkörper des Zuhälters über die Fensterbank. »Sieh hinunter, Sig. Da geht es neun Stockwerke abwärts. Du wirst sie fliegend zurücklegen. Es wird ein einmaliges Erlebnis für dich sein. Leider kannst du es nicht beliebig oft wiederholen, denn die Landung wird für dich tödlich sein.«

»Sally, du bist wahnsinnig. Sally…«

»Flieg, Sig Dobie, flieg!« lachte Sally Bingo. Im selben Moment hob sie ihn hoch und stieß ihn aus dem Fenster.

***

Harry Dean!

Lebte er noch? War er tot? Sein Gesicht, das ich mit meinen Fingern ertastete, fühlte sich noch warm an, aber das hatte nichts zu sagen. Die Zeitspanne war noch zu kurz, um ihn völlig erkalten zu lassen. Ich griff nach seiner Halsschlagader und hoffte inständig, das Pulsieren des Blutes zu fühlen.

Mr. Silver beugte sich ebenfalls über den Privatdetektiv.

»Ist er…«

»Pst«, machte ich, und der Ex-Dämon verstummte. Im nächsten Moment machte mein Herz einen Freudensprung.

Das Ticken des Pulses war kaum wahrzunehmen, aber ich registrierte es. »Er lebt«, sagte ich erleichtert. »Dem Himmel sei Dank.«

Auch Mr. Silver atmete auf.

Ich schüttelte den Detektiv. Keine Reaktion. Ich schlug mit dem Handrücken auf seine Wange. Nichts.

»Laß mich mal«, verlangte Mr. Silver.

»Du hast hoffentlich nicht die Absicht, ihn zu verprügeln. Er kann schließlich nichts dafür, daß er ohnmächtig ist.«

»Für wie brutal hältst du mich eigentlich?«

»Lassen wir das«, erwiderte ich und überließ den Ohnmächtigen dem Ex-Dämon, und Mr. Silver schaffte es, Harry Dean aufzuwecken. Der Detektiv stöhnte leise. Meine Augen hatten sich inzwischen so weit an

die Dunkelheit gewöhnt, daß ich Deans Gesicht sehen konnte. Ein bißchen Licht drang unter der Tür herein, die Martin Brock zugedonnert hatte.

Harry Deans Lider flatterten. Schließlich schlug er die Augen auf und schaute uns verwirrt an.

»Tony Ballard«, war das erste, was er sagte. Das freute mich maßlos.

»Wie geht's Kollege?« erkundigte ich mich.

»Weiß ich noch nicht«, antwortete der große Blonde. Er setzte sich auf. »Wo bin ich?«

»Im Lager des Wachsfigurenkabinetts.«

»Wie komme ich hierher? Was ist passiert?«

Ich grinste. »Das wollen wir eigentlich von Ihnen wissen. Erinnern Sie sich an nichts mehr?«

Er massierte seine Schläfen mit den Handballen. »Warten Sie mal. Wir suchten Esram Bannon.«

»Richtig. Und sie begaben sich in die Kammer, in der sich der Henker von London befindet.«

»Ja«, sagte Harry Dean aufgeregt. »Ich entsinne mich, daß die Tür hinter mirzufiel, und dann… dann sah ich diese schrecklichen Augen.«

»Augen?«

»Die Augen des Dr. Schock«, sagte der Privatdetektiv.

»Sie hingen in der Luft und starrten mich an. Ich hatte das Gefühl, der grausame Blick würde mich umbringen. Er raubte mir aber nicht das Leben, sondern nur die Besinnung.«

»Vorläufig«, sagte ich. »Sie sind noch nicht aus dem Wasser. Wir auch nicht.« Ich berichtete ihm, was für Spielchen Esram Bannon mit uns inzwischen gespielt hatte.

Als Harry Dean erfuhr, daß er – beziehungsweise sein wächserner Doppelgänger – am Galgen des Henkers gehangen hatte, schauderte er. Mit Recht.

Ich erwähnte, mit welcher List uns Bannon in diese Klemme manövriert hatte und daß es nun verdammt wichtig für uns wäre, aus dieser Kammer rauszukommen, denn Esram Bannon würde sich wohl bald eine neue Gemeinheit einfallen lassen, und hier drinnen waren unsere Chancen nicht gerade besonders groß. Wir durften nicht auf Bannons Angriff warten, sondern mußten versuchen, ihm zuvorzukommen.

Nur wenn wir das Geschehen diktierten, bestand für uns eine Chance, ihn fertigzumachen.

Und diktieren konnten wir nur, wenn wir uns frei entfalten konnten.

Harry Dean stand auf. Ich wollte ihn stützen, doch er lehnte es ab. »Es geht schon wieder«, sagte er.

Dr. Schocks Augen! überlegte ich. Sie waren nicht dagewesen, als wir uns Melvin McGuane anschauten.

Später, als wir mit Martin Brock vor der Wachsfigur standen, hatten sich die Augen wieder an ihrem Platz befunden.

Für mich begann sich herauszukristallisieren, daß sich Esram Bannon in der Figur von Dr. Schock versteckt hatte.

Und wir hatten ahnungslos davor gestanden. Gott, mußte Bannon über uns gelacht haben. Ich preßte grimmig die Kiefer zusammen und sprach mit Harry Dean und Mr. Silver über meine Überlegung.

»Wenn wir hier rauskommen«, sagte ich, »müssen wir uns sofort auf McGuane konzentrieren. Vielleicht gelingt es uns, Bannon aus der Figur herauszuholen. Wenn nicht, müssen wir sie zerstören, denn damit vernichten wir gleichzeitig auch Bannon.«

Wir suchten gewissenhaft nach einer Fluchtmöglichkeit.

Es gab keine. Nicht einmal ein Kanalschacht war vorhanden.

Blieb nur die versperrte und verriegelte Tür. Ich nahm sie sogleich unter die Lupe, tastete sie mit den Händen ab und suchte nach ihrem schwachen Punkt.

Zunächst hatte es den Anschein, als hätte sie keinen, dann entdeckte ich aber doch einen: Die klobigen, angerosteten Angeln waren in die nackte Ziegelwand eingelassen. Es würde langwierig sein, den Mörtel herauszukratzen und damit die Verankerung zu lockern, aber wir waren zu dritt und konnten uns abwechseln.

Ich zückte sofort mein Messer und begann mit der Arbeit.

Der Lohn dafür würde unsere Freiheit sein.

***

Wie ein Stein fiel Sig Dobie in die Tiefe. Er schrie nicht einmal. Sally Bingo drehte sich kalt lächelnd um. Sie blickte auf die unheimlichen Augen und fragte: »Bist du zufrieden?«

Sie erhielt keine Antwort.

Dafür erreichte sie ein weiterer stummer Befehl. Sie nahm ihn in Empfang, nickte und holte frische Kleider aus dem Schrank. Sobald sie angezogen war, löschte sie in allen Räumen das Licht und verließ das Apartment. Sie fuhr mit dem Lift nach unten und trat wenig später auf die Straße.

Nicht weit vom Haustor entfernt lag Dobie.

Sally Bingo würdigte ihn keines Blickes, wandte sich nach rechts und eilte davon. Ihr Ziel war das Wachsfigurenkabinett, denn dort wurde sie erwartet. Noch stand sie unter Dr. Schocks Einfluß und hatte keine Ahnung, daß sie auf ihr Verderben zuging.

Aber so sollte es nicht bleiben.

Schon bald würde sie das nackte Grauen, den blanken Horror zu spüren kriegen, und zwar dann, wenn Dr. Schock sie aus seinem Bann entließ.

Zielstrebig schritt sie den Gehsteig entlang. Ihre Absätze schlugen

einen harten Rhythmus auf den Asphalt.
Irgendwann in dieser Nacht würde man Sig Dobie entdecken. Die Polizei würde am Tatort erscheinen und wissen, wer den Zuhälter umgebracht hatte. Doch das berührte Sally Bingo jetzt nicht mehr. Ihr Weg war vorgezeichnet. Ihr Ende würde schrecklich sein. Und sie würde jede schaurige Einzelheit davon mitbekommen. So war es von Esram Bannon geplant.
Ein Wagen bog um die Ecke. Am Steuer saß einer dieser Kerle, die es bei jedem Mädchen versuchen müssen. Er trug einen sorgfältig gestutzten Oberlippenbart und war tipptopp gekleidet.
Er kam soeben aus dem Bett eines Mädchens, was ihn jedoch nicht daran hinderte, sein Glück auch bei Sally Bingo zu versuchen.
Er fuhr an den Gehsteig heran. »Na, hübsches Kind, so allein?«
Sie gab ihm keine Antwort.
Er ließ die Kupplung immer wieder schleifen, um nicht schneller zu fahren, als sie ging. »Es kann gefährlich sein, allein nachts nach Hause zu gehen«, sagte er.
Sally schwieg weiter.
»Darf ich Ihnen meinen Schutz anbieten?«
»Nein«, sagte Sally schneidend.
»Na, na, na, warum denn so kratzbürstig?«
»Lassen Sie mich in Ruhe.«
Der Mann wußte aus Erfahrung, daß Beharrlichkeit sehr oft zum Ziel führte. So rasch gab er nicht auf. »Warum steigen Sie bei mir nicht ein? Ich fahre Sie, wohin sie wollen.«
»Verschwinden Sie!«
Er lachte. »Haben Sie Angst vor mir?«
Sie bedachte ihn mit einem geringschätzigen Blick.
»Warum sollte ich wohl vor Ihnen Angst haben, Sie Witzfigur?«
Er ließ sich auch nicht beleidigen, sondern behielt sein freches Grinsen bei. Das Mädchen gefiel ihm, und er verfolgte ein ganz bestimmtes Ziel. Wie er das erreichte, war Nebensache.
»Beweisen Sie mir, daß sie keine Angst haben«, verlangte er.
Sally Bingo blieb stehen.
Er kuppelte aus und tippte auf die Bremse. Frech musterte er das Mädchen. Mit der ließ sich in dieser Nacht bestimmt noch genug anfangen. Sie war nur so abweisend, um ihn zu verscheuchen. Wenner sich aber nicht verzog, würde sie nachgeben, sich neben ihn setzen, und sobald sie das getan hatte, diktierte er, wie es weiterging.
Sie ging auf den Wagen zu.
Für den Autofahrer hieß das, daß er bereits gewonnen hatte. Sein überhebliches, triumphierendes Grinsen wurde immer breiter, immer penetranter.
»Sie sind nicht nur ein schönes, sondern auch ein kluges Mädchen«,

stellte er fest. »Wer wird denn zu Fuß laufen, wenn man sich in einem Wagen fahren lassen kann, nicht wahr?«

Sie blieb vor dem Mann stehen. Er schaute zu ihrem aparten Gesicht hoch. In ihren Augen befand sich ein Ausdruck, der ihn leicht beunruhigte, und wenn er sich nicht täuschte, lag ein grausames Lächeln um ihren vollen Mund.

Was hatte sie vor? Sie wollte irgend etwas tun. Was?

War es eine gute Idee gewesen, sie anzusprechen?

»Nun«, sagte der Autofahrer. »Steigen Sie nicht ein?«

»Nein!« fauchte das Mädchen plötzlich, und dann schlug Esram Bannons Mordtrieb erneut voll durch.

Ihre Hände zuckten vor, ihre Finger schlossen sich um den Hals des Mannes. Sie drückte so kräftig zu, daß ein wahnsinniger Schmerz in seiner Kehle aufflammte.

Schlagartig blieb ihm die Luft weg. Er riß verstört die Augen auf. Sein Mund öffnete sich. Er rang gierig nach Luft, doch sie fand keinen Weg in seine Lungen.

Sein Gesicht lief vor Anstrengung rot an. Er warf sich nach vorn, zog sich mit den Armen am Lenkrad vorwärts, doch Sallys Hände gaben ihn nicht frei. Panik befiel ihn. Die Todesangst raubte ihm den Verstand. Er wußte nicht mehr, was er tat.

Sein Bein rutschte von der Kupplung ab.

Das Fahrzeug machte einen wilden Satz vorwärts. Einen Moment sah es aus, als würde Sally den Mann aus dem Auto reißen. Dann ließ sie ihn aber los, und der Wagen schoß davon. Ehe der Fahrer wieder zur Besinnung kam, rumpelte sein Fahrzeug, das er nicht lenkte, auf den Gehsteig, streifte die Hauswand, kehrte schlingernd und schaukelnd auf die Fahrbahn zurück – und erst dann bekam der Mann das Auto wieder unter Kontrolle.

Er raste mit atemberaubender Geschwindigkeit davon, und es stand fest, daß er nachts nie wieder ein Mädchen auf der Straße ansprechen würde.

Sally lachte böse in sich hinein. »Du hattest großes Glück, mein Freund!« sagte sie, während sie dem Fahrzeug nachschaute. »Die Sache hätte auch ganz anders für dich ausgehen können.«

An der nächsten Ecke bog sie rechts ab, und wenig später erreichte sie das Wachsfigurenkabinett, in dem sie erwartet wurde.

Sie betrat das Etablissement nicht durch die Hintertür, sondern durch den Haupteingang, den Martin Brock bei seinem Eintreffen aufgeschlossen hatte. Nach wie vor war ihr Bewußtsein ausgeschaltet. Noch lenkte Esram Bannon sie. Aber der Einfluß des Bösen nahm langsam ab. Trübe Schleier legten sich über ihren Geist. An manchen Stellen bildeten sich Risse, und Sally Bingo nahm endlich wieder bewußt auf, daß sie nicht mehr zu Hause war.

Verdutzt blieb sie stehen.
Die hypnotische Kraft ebbte ab.
Sally erschrak, als sie erkannte, wo sie sich befand.
Grauenerregende Mordszenen umgaben sie. Sie war umringt von Mördern und Opfern. Sally wußte, wo sie war: In Martin Brocks Wachsfigurenkabinett! Sie war noch nie hier drinnen gewesen. Es genügte ihr, zu wissen, was für grauenhafte Darstellungen hier geboten wurden. Sie mußte das nicht auch noch sehen.
Und nun stand sie auf einmal mitten in diesem Etablissement.
Sie konnte sich nicht erklären, wie sie hierherkam.
Verwirrt versuchte sie sich zu entsinnen, was geschehen war.
Sig war mit ihr nach Hause gegangen. Während sie duschte, wartete er im Schlafzimmer auf sie. Aber was weiter? Sie konnte sich nicht erinnern. Sie hatte keine Ahnung, daß ihr die Augen des Dr. Schock erschienen waren. Eine Lücke klaffte in ihrer Erinnerung. Sie blickte an sich hinunter. Wann hatte sie das angezogen, was sie jetzt trug? Wo war Sig Dobie? Wieso hatte er sie fortgehen lassen?
Sally Bingo stand vor einem schrecklichen Rätsel.
Sie wollte hastig kehrtmachen und aus dem furchtbaren Horrorkabinett fliehen, doch da vernahm sie eine leise Stimme, die sie bannte.
»Sally«, flüsterte die Geisterstimme, daß es dem Mädchen eiskalt über den Rücken rieselte. »Sally Bingo…«
Die Stimme lockte sie. Sally war gezwungen, darauf zuzugehen. Obwohl eine schreckliche Angst ihr Herz einschnürte, näherte sie sich der unheimlichen Stimme.
»Komm her, Sally Bingo. Komm zu mir…«
Und Sally kam.
Sie begab sich zu Melvin McGuane, trat vor ihn, und als sie seine furchterregenden Augen sah, wußte sie, daß sie diese nicht zum erstenmal erblickte. Aber wo, wo hatte sie diese furchtbaren Augen schon mal gesehen?

***

Wir hatten jeder unser Scherflein beigetragen. Jetzt war wieder ich an der Reihe. Das Geduldspiel würde sich lohnen, soviel stand bereits fest. Wenn uns Esram Bannon nicht vorzeitig einen Strich durch die Rechnung machte, würden wir es schaffen, freizukommen. Eine Türangel wackelte bereits, und ich war soeben dabei, dies auch bei der zweiten Vorrichtung zu erreichen. Millimeter um Millimeter kratzte ich mich tiefer. Eine mühevolle Arbeit.
Zwischendurch wuchtete sich Mr. Silver immer wieder gegen die Tür. Es war nur eine Frage der Zeit, bis wir aus unserem Kerker rauskamen.
Gleich danach wollten wir uns Dr. Schock kaufen.

Mr. Silver brannte darauf, mit Esram Bannon abzurechnen.

Wir hofften beide, daß uns Harry Dean nicht noch einmal abhanden kam. Es wäre schade gewesen um diesen sympathischen Privatdetektiv.

»Nun lerne ich mal eure Arbeit kennen«, sagte er hinter mir. »Ich muß gestehen, ich möchte niemals mit euch tauschen. Der Kampf gegen Geister und Dämonen ist nichts für mich, das habe ich längst begriffen. Ich glaube, die schwarze Macht hätte mich innerhalb ganz kurzer Zeit erledigt.«

»Ja in diesen Job muß man ganz langsam hineinwachsen«, sagte ich. »Und man braucht immer ein gewisses Quentchen Glück, sonst ist's vorbei… Silver.«

»Ja, Tony?«

»Versuch's noch mal«, verlangte ich von dem Hünen.

»Aber jetzt mit Volldampf, wenn ich bitten darf.«

Wir machten dem Ex-Dämon Platz. Er trat drei Schritte zurück und katapultierte sich dann mit ungeheurer Wucht gegen die Tür. Ich wußte sofort, daß es reichen würde, und es reichte wirklich. Die gelockerten Türangeln brachen aus dem Mauerwerk, Licht fiel in unsere gespannten Gesichter, und wir waren nicht mehr länger eingesperrt.

Es war ein Fehler von Esram Bannon gewesen, zu denken, er hätte uns sicher. Diesen Fehler wollten wir uns jetzt zunutze machen.

***

Die Augen des Dr. Schock starrten ihr bis in die Seele.

Sally Bingo wich erschrocken zurück. Sie faßte sich ans Herz, das aufgeregt gegen die Rippen klopfte.

Da sagte plötzlich jemand hinter ihr: »Nächtlicher Besuch in meinem Etablissement. Was für eine erfreuliche Überraschung.«

Sie fuhr herum und sah Martin Brock. Sein Lächeln war verschlagen. Im Gegensatz zu Sally stand er immer noch unter dem Einfluß des Bösen.

»Sie… Sie sind der Besitzer dieses Wachsfigurenkabinetts?« preßte Sally heiser hervor.

»Der bin ich«, antwortete Brock.

»Sie müssen entschuldigen…«

»Was?« fragte er grinsend. »Was soll ich entschuldigen?«

»Daß ich hier so einfach… Mitten in der Nacht…«

»Oh, das ist vollkommen in Ordnung.«

Sally schüttelte heftig den Kopf. »Ist es nicht, Mr. Brock. Ich… ich habe keine Ahnung, wie ich hierher komme. Mich muß mein Verstand im Stich gelassen haben. Ich war zu Hause. Das ist das letzte, woran ich mich erinnern kann. Und jetzt bin ich hier.«

Brock machte eine einladende Handbewegung. »Nun, wenn Sie schon mal hier sind, sollten Sie sich auch umsehen.«

»Mir gefallen diese zur Schau gestellten Brutalitäten nicht«, erwiderte Sally Bingo heiser.

Brocks Miene verfinsterte sich. »Was haben Sie gegen meine Arbeit?«

»Nichts. Nur…«

»Ich habe wahre Kunstwerke geschaffen. Kommen Sie, Sie müssen sie sich unbedingt ansehen.«

»Ich habe schon genug gesehen. Es reicht mir. Ich möchte wieder nach Hause«, keuchte Sally ängstlich.

»Nach Hause?« fragte Martin Brock kalt lächelnd. »Mein liebes Kind, Sie haben kein Zuhause mehr.«

Sie schaute ihn entgeistert an. »Was soll das heißen? Was wollen Sie damit sagen?«

»Begreifst du denn nicht, Sally Bingo?«

Ihre Augen wurden noch größer. »Woher kennen Sie meinen Namen? Wieso wissen Sie, wie ich heiße? Was wird hier gespielt?« Sallys Stimme wurde hysterisch schrill. Seit sie diesem wandelnden Leichnam im Totenhemd begegnet war, nahmen die Aufregungen kein Ende mehr.

Brock wies mit dem Daumen auf Dr. Schock. »Er hat dich hergeholt. Er hat etwas mit dir vor.«

Sally Bingo biß sich in die Faust. Dunkel glaubte sie sich an die schrecklichen Augen zu erinnern: Sie hatte geduscht.

Und plötzlich hatten diese Augen in der Luft gehangen.

Die Augen des Dr. Schock…

»Was hat er mit mir vor?« fragte das Mädchen mit zitternder Stimme. »Wieso sagten Sie vorhin, ich hätte kein Zuhause mehr?«

»Weil du deine Wohnung vergessen kannst. Du wirst dorthin nicht mehr zurückkehren, Sally Bingo. Dein neues Zuhause wird der Friedhof sein!«

»Nein!« kreischte Sally auf.

»Doch!« knurrte der Besitzer des Wachsfigurenkabinetts.

»Daran führt kein Weg mehr vorbei!«

Sally wollte herumfahren und die Flucht ergreifen, doch Martin Brock ließ es nicht zu. Seine Hand zuckte auf sie zu wie eine vorschnellende Schlange. Er schnappte sie beim Unterarm. Sein Griff war so fest, als beständen seine Finger aus hartem Stahl. Er riß sie an sich. Sie prallte gegen seinen Körper. Ihre Gesichter waren für einen Moment ganz nahe beieinander.

Es funkelte böse in Martin Brocks Augen. »Ich möchte dich mit jemandem bekanntmachen, Sally Bingo«, sagte er heiser.

»Lassen Sie mich los!« kreischte das Mädchen.

»Hier kannst du nicht mehr lebend raus, mein Täubchen.« Brock

zerrte das Mädchen, das sich verzweifelt sträubte, mit sich. »Darf ich vorstellen«, schrie er Sekunden später. »Das ist Warren Kidder, der Mann, auf dessen Schafott dreizehn Frauen starben. Du wirst sein vierzehntes Opfer sein!«

Sally drehte entsetzt den Kopf und sah den grausamen Frauenmörder.

Es war nur eine Wachsfigur. Aber irgendeine schreckliche Kraft war in sie gefahren und hatte sie zum Leben erweckt.

Sally hatte den Eindruck, übergeschnappt zu sein.

Warren Kidder lebte. Wahnsinn…!

***

»Jetzt geht es Esram Bannon an den Kragen!« tönte Mr. Silver.

»Nimm lieber nicht den Mund so voll«, sagte ich. »Wer weiß, mit was für neuen Tücken uns dieser Höllenbastard noch kommt.«

Der Ex-Dämon boxte mich leicht gegen die Rippen. »Du mußt an dich glauben, Junge. Wo bleibt dein Selbstvertrauen?«

»Zwischen gesundem Selbstvertrauen und leichtfertigem Optimismus ist doch wohl ein Unterschied«, gab ich zurück.

»Man darf niemals den Fehler begehen, seinen Gegner zu unterschätzen. So etwas kann verdammt ins Auge gehen.«

»Vielen Dank für die Belehrung.«

»Nichts zu danken, Heißsporn. Gern geschehen.«

Harry Dean grinste zwischen Mr. Silver und mir. Ich drückte meinen Zeigefinger gegen sein Brustbein.

»Darf ich Ihnen auch einen Rat geben, Harry?«

»Natürlich.«

»Halten Sie sich möglichst im Hintergrund. Beteiligen Sie sich tunlichst an keinem Kampf. Sie würden ihn ja doch nicht gewinnen. Das soll keine Abqualifikation Ihrer Person sein, sondern lediglich eine nüchterne Einschätzung des Kräfteverhältnisses, das hier herrscht. Gegen Esram Bannons Kristallmagie können Sie unmöglich ankommen. Ich kann nur hoffen, daß uns das gelingt.«

»Wir sollten endlich den Keller verlassen«, sagte Mr. Silver ungeduldig.

Ich nickte. »Warum bist du nicht schon längst auf der Treppe?«

Wir eilten durch Martin Brocks Atelier. Harry Dean hielt sich jetzt schon im Hintergrund, und das konnte auf keinen Fall falsch sein. Wir erreichten die Kellertreppe und vernahmen oben Stimmen. Eine männliche und eine weibliche. Die Stimme von Martin Brock und… Verflixt noch mal, die andere Stimme kannte ich doch auch. Wo hatte ich sie schon gehört? Es fiel mir nicht ein.

Was gesprochen wurde, war nicht zu verstehen.

Aber am Klang ließ sich unschwer erkennen, daß es dem Mädchen schlecht erging…

Wir wollten die Stufen hochstürmen.

Da passierte es!

Plötzlich waren die Augen des Dr. Schock da. Aus dem Nichts erschienen sie und starrten uns haßerfüllt an. Wir bekamen die beängstigende Kraft zu spüren, die in ihnen steckte. Der teuflische Blick wollte uns in seinen Bann schlagen. Wir wichen zurück. Neben mir stöhnte Mr. Silver, und auch ich fühlte plötzlich ein schmerzhaftes Ziehen im ganzen Körper.

Mir war, als würde etwas aus mir herausgerissen.

Die Schmerzen wurden schlimmer.

Hinter uns schrie Harry Dean auf.

Ich war nicht in der Lage, mich um ihn zu kümmern. Mir ging es selbst mies. Und Mr. Silver hatte auch zu kämpfen.

Himmel, diese wahnsinnigen Schmerzen! Würden sie uns umbringen?

Es war, als würden wir mit einem glühenden Messer aufgeschnitten. Dean zitterte, sein Kopf flog hin und her.

Sein Körper schien einer ungeheuren Belastung ausgesetzt zu sein. Das Gesicht wurde schlaff und bleich. Die Augen traten weit aus den Höhlen, und ich nahm an, daß die Horroraugen die gleiche Reaktion bei mir hervorriefen.

Auf einmal gab es einen Ruck, als würde mir an vielen Stellen gleichzeitig das Fleisch herausgerissen. Ich hörte mich aufschreien. Blutrote Nebel wallten vor mir auf. Ich kämpfte gegen eine drohende Ohnmacht an, und als ich wieder halbwegs klarsah, bemerkte ich, daß es Mr. Silver, Harry Dean und mich ein zweitesmal gab.

Esram Bannon hatte lebende wächserne Doppelgänger von uns geschaffen!

***

Warren Kidder, der Frauenmörder, grinste begeistert, als er Sally Bingo sah.

»Sieh mal, wen ich dir hier bringe!« rief Martin Brock schrill. »Ein neues Opfer!«

Kidder lachte schaurig. »Nummer vierzehn!«

Sally versuchte sich verzweifelt aus Brocks Griff zu winden. Ihr Gesicht war von der enormen Anstrengung verzerrt. Sie schlug wie von Sinnen auf den Besitzer des Wachsfigurenkabinetts ein, doch Esram Bannons Magie sorgte dafür, daß er die Schläge nicht spürte. Auch Sally hatte kaum gespürt, wie Sig Dobie sie schlug, als sie unter dem Einfluß der Augen des Dr. Schock stand.

Tränen rannen über ihre Wangen. »Nein!« schrie sie entsetzt. »Ich will nicht! Ich will nicht sterben! Lassen Sie mich los! Ich flehe Sie an…«

Doch alles Bitten und Betteln nützte nichts. Damit hätte sie nur

Erfolg gehabt, wenn Martin Brock sich frei entscheiden hätte können. Doch das war im Augenblick nicht der Fall. Esram Bannon bestimmte, was geschah, und der grausame Zombie wollte, daß Sally Bingo ihr Leben auf dem Schafott verlor.

Kidder packte die Wachsfigur, die auf seinem Blutgerüst lag. Er riß sie hoch und warf sie achtlos hinter sich.

Sally Bingo sollte den frei gewordenen Platz einnehmen.

Der Frauenmörder streckte die Hand aus und wies auf das schluchzende Mädchen. »Bringt sie mir!« verlangte er mit dröhnender Stimme.

Sein Befehl weckte die Helfer, die ihn dreizehnmal bei seiner grausamen Arbeit unterstützt hatten.

»Bringt mir mein vierzehntes Opfer!« schrie Warren Kidder ungeduldig, und seine Helfer sprangen vom Blutgerüst herunter, um Sally Bingo zu holen…

***

Unsere wächsernen Doppelgänger starrten uns mit haßlodernden Augen an. Sie waren unsere Todfeinde, geschaffen von einer gefährlichen Höllenmagie, um uns zu töten.

Mit ihrem Entstehen endete der peinigende Schmerz in uns.

»Zurück!« zischte ich Mr. Silver und Harry Dean zu.

Wir machten zwei Schritte. Die lebenden Wachsfiguren folgten uns. Es war ein unbeschreibliches Gefühl: Ich sah michselbst – und dieser andere Tony Ballard würde mich umbringen, wenn ich nicht höllisch aufpaßte.

Ich mußte gegen mich selbst um mein Leben kämpfen!

Dr. Schocks Augen waren verschwunden. Sie hatten ihre Arbeit erledigt und sich wieder zurückgezogen. Der Rest war nun Sache der wächsernen Doppelgänger.

Ich starrte mich an. Und mir war bewußt, daß ich einen grausamen Killer vor mir hatte, der nichts unversucht lassen würde, um mein Leben zu kriegen. Da er ich war, würde er genauso hart und verbissen zu kämpfen verstehen wie ich.

Ein teuflischer Plan, den Esram Bannon da ausgeheckt hatte.

Wir blieben stehen. Für einen Moment schien die Zeit eingefroren zu sein. Nichts passierte.

Die Ruhe vor dem Sturm!

Und dann schlugen die Wachsfiguren los.

Tony Ballard stürzte sich auf mich. Sein Gesicht war haßverzerrt. Wir haßten uns beide, denn er wollte mich umbringen. Er wollte mich ergreifen. Ich tauchte unter seinen Händen weg und versetzte ihm einen Karatetritt, der ihn zurückstieß.

Mr. Silvers Doppelgänger schickte seine Faust auf die Reise und traf

meinen Freund voll. Der Ex-Dämon stieß die Luft pfeifend aus und wankte. Sein Gegner setzte sogleich nach. Mr. Silver sah die Handkante des andern auf seine Kehle zusausen und sprang zur Seite. Dadurch blieb ihm ein Treffer erspart, der ihn mit Sicherheit niedergestreckt hätte.

Harry Dean mußte gleichfalls gegen sich selbst kämpfen.

Er verteidigte seinLeben hartnäckig. Sein Doppelgänger stieß ihn gegen die Wand. Dean federte davon gleich wieder zurück. Er setzte seinen Schwung geschickt gegen die Wachsfigur ein. Sein Arm knallte gegen den Hals der Figur.

Er sprang links daran vorbei und fegte dem Wächsernen die Beine unter dem Körper weg. Der Doppelgänger fiel, rollte herum und warf sich auf Deans Unterschenkel. Daraufhin stürzte auch der Detektiv, und ein erbittertes Ringen auf dem Boden fing an. Wachsfigur und Mensch rollten durch den Raum. Mal war Dean oben, dann wieder sein Doppelgänger. Sie verkrallten sich ineinander. Jeder versuchte den andern so rasch wie möglich fertigzumachen.

Aber Dean würde das wohl kaum gelingen.

Tony Ballard erwischte mich mit der Faust. Ich hörte die Engel singen, und Sterne spritzten vor meinen Augen auf.

Ein grelles Feuerwerk brannte ab. Ich konnte für Bruchteile von Sekunden nichts sehen.

Um nicht noch mehr ins Hintertreffen zu geraten, schlug ich zu, ohne meinen Gegner wahrzunehmen. Drei, vier Schläge verpufften wirkungslos. Aber der nächste saß.

Die Figur stöhnte auf, denn ich hatte sie mit meinem magischen Ring erwischt. Tony Ballard, dieser mordgierige Teufel, war angeschlagen. Er wankte.

Jetzt mußt du nachsetzen! schoß es mir durch den Kopf.

Aber sei vorsichtig! Laufe ihm nicht ins offene Messer!

Ich tänzelte zur Seite. Mein Doppelgänger riß die Fäuste zur Abwehr hoch. Ich täuschte ihn mit einem Scheinangriff und kam dann noch einmal mit meiner Rechten voll durch.

Das warf ihn aufs Kreuz. Das war meine große Chance.

Ich durfte diesen wächsernen Bastard nicht mehr hochkommen lassen. Meine Hand stieß ins Jackett. Ich riß meinen Colt Diamondback aus der Schulterhalfter.

Tony Ballard wußte, was ihm blühte. Nackte Angst verzerrte sein Gesicht. Ich legte eiskalt auf ihn an, stützte die Schußhand mit der linken. Es berührt einen schon seltsam, wenn man auf sich selbst schießt, aber ich mußte es tun. Ich durfte keine Hemmung haben. Ich mußte mir diesen gefährlichen Todfeind vom Hals schaffen.

Tony Ballard wollte hochschnellen. Da krümmte sich mein Zeigefinger. Der Diamondback brüllte ohrenbetäubend laut.

Eine Feuerzunge leckte aus dem Lauf der Waffe, und eine geweihte Silberkugel hieb in die Wachsstirn meines Gegners. Das Geschoß zerstörte ihn augenblicklich. Es nagelte ihn zuerst an den Boden, und dann verging er.

Ich atmete auf.

Jetzt konnte ich mich um Mr. Silver und Harry Dean kümmern. Der Ex-Dämon hatte seine liebe Not mit Mr. Silver. Dennoch brauchte er meine Hilfe nicht so dringend wie Harry Dean, dessen wächserner Doppelgänger über ihm kniete und ihn zu erwürgen drohte. In seiner Verzweiflung unternahm der Privatdetektiv große Anstrengungen, an seine Mauser-Pistole zu kommen.

Zitternd richtete er sie auf Harry Dean.

Er drückte ab.

Doch die Wachsfigur zeigte nicht die geringste Wirkung.

Mit gewöhnlichen Kugeln war ihr nicht beizukommen, das hätte Dean wissen müssen.

Ich eilte zu den beiden. Dean war nahe daran, schlappzumachen. Blitzschnell setzte ich seinem Doppelgänger meinen Colt an den Kopf und blies sein schwarzes Leben aus. Der Schuß fegte die Wachsfigur von Harry Dean herunter, schleuderte sie gegen die Wand, und sie verging.

Der Detektiv hustete, setzte sich auf, massierte seinen Hals und ächzte: »Danke, Tony.«

Ich wandte mich um, denn Mr. Silver befand sich noch mit Mr. Silver im Clinch. Aber es war nicht mehr nötig, dem Ex-Dämon beizustehen. Der Hüne preßte seinem Doppelgänger soeben den Diamondback gegen den Leib und drückte ab.

Wie vom Blitz gefällt brach die Wachsfigur zusammen und löste sich auf. Mr. Silver grinste mich an. »Die Sache ist nun doch nicht so gelaufen, wie Esram Bannon sich das vorgestellt hat. An dieser Schlappe wird er eine Weile nagen.«

Ein schriller Mädchenschrei erreichte uns, und wir wußten, daß wir oben dringend gebraucht wurden.

***

Als die Helfer des Frauenmörders Sally Bingo packten, schrie diese grell auf. Sie warf sich im Griff der grausamen Wachsfiguren wild hin und her, bäumte sich auf, stemmte die Füße auf den Boden, doch das nützte alles nichts. Die lebenden Figuren waren stärker als sie. Als Sally nicht gehen wollte, schleiften sie sie auf das Schafott zu.

»Bringt sie mir!« schrie Warren Kidder begeistert. Er lachte wie der Teufel »Bringt mir mein vierzehntes Opfer!«

Todesangst schüttelte das Mädchen. Sie wünschte sich, ohnmächtig zu werden, damit dieses Grauen ein Ende hatte, doch sie blieb bei

Bewußtsein und bekam den gesamten Horror hautnah mit.
Die Helfer des Frauenmörders erreichten mit ihr das Blutgerüst. Schweiß glänzte auf Sally Bingos Gesicht. Die furchtbare Angst machte sie fast verrückt. Sie schrie ununterbrochen und kämpfte verzweifelt um ihr Leben. Aber es war ein sinnloser Kampf.
Die Helfer zerrten das Mädchen über die Stufen hinauf und warfen sie auf die Nachbildung des Brettes, auf dem vor ihr schon dreizehn Frauen gelegen hatten. Die meisten hatten genauso verzweifelt geschrien und getobt wie sie.
Nur einige hatte sich stumm und zitternd mit ihrem unvermeidlichen Schicksal abgefunden.
»Ja!« dröhnte Warren Kidders Stimme. »Ja! Die Nummer vierzehn! Und morgen kommt schon Nummer fünfzehn dran…«
Die Helfer preßten das Mädchen, das sich wie von Sinnen gebärdete, auf das Brett nieder.
»Schiebt sie ein Stück vor!« verlangte Kidder. »Ihr Hals muß in der Ausnehmung liegen! Ihr wißt das doch noch!«
Die Helfer schoben das Mädchen unter das Fallbeil. Sally Bingo erblickte unter sich einen Korb, der mit Sägespänen gefüllt war. Jenen Korb, der ihren Kopf auffangen sollte…

***

Wir stürmten die Treppe hoch, und während des Laufens fiel mir ein, wo ich die Stimme des Mädchens schon mal gehört hatte. In der Bar, die Mr. Silver und ich aufsuchten.
Die Stimme gehörte Sally Bingo, jenem Mädchen, dem der Zombie Esram Bannon begegnete. Wie kam sie indieses Wachsfigurenkabinett? Ich hatte darauf nur eine Antwort: Es hatte Bannon mißfallen, daß ihm das Mädchen entkommen war, und so holte er sie mit Hilfe der Höllenmagie hierher.
Und in diesem Augenblick sollte Sally Bingo sterben!
Die letzten Stufen.
Wir legten sie zurück und gelangten in den Saal, in dem das Mädchen sein Leben verlieren sollte. Hier befand sich auch Esram Bannon. Garantiert steckte er in der Figur von Melvin McGuane. Er war der neue Dr. Schock!
Wir blickten zum Schafott und sahen, was geschehen sollte. Mir krampfte es das Herz zusammen. Warren Kidder wollte seinen vierzehnten Mord begehen. Seine Helfer gingen ihm dabei begeistert zur Hand. Und es gab bei dieser Schreckensszene auch einen faszinierten Zuschauer: Martin Brock!
»Kidder!« brüllte ich.
Der Frauenmörder scherte sich nicht um mich. Dafür kreiselte aber der Besitzer des Wachsfigurenkabinetts herum. Er hetzte uns entgegen.

Wild breitete er die Arme aus. »Ihr dürft ihn nicht bei seiner Arbeit stören!« schrie er.

»Hewlett! Glennie! Helft mir, sie aufzuhalten!«

Und Ivar Hewlett und George Glennie leistete dieser Aufforderung sofort Folge. Sie verließen ihre Plätze und stellten sich uns mit Martin Brock in den Weg.

In seiner großen Aufregung hätte Harry Dean beinahe einen unverzeihlichen Fehler gemacht. Ich sah zum Glück noch rechtzeitig, wie seine Mauser hochschwang. Er legte auf Martin Brock an und wollte ihn niederschießen.

»Nicht!« schrie ich und schlug seine Pistolenhand nach unten. Der Schuß krachte. Die Kugel bohrte sich in den Boden. »Sind Sie wahnsinnig, Dean?«

»Aber wieso denn? Er…«

»Er ist unschuldig. Er kann nichts für das, was er tut. Bannon hat seinen Willen ausgeschaltet und erteilt ihm die Befehle. Er muß tun, was Esram Bannon von ihm verlangt. Er hat keine andere Wahl. Nichts, was er macht, tut er aus freien Stücken.«

»Vorsicht!« schrie Dean im selben Augenblick.

George Glennie, der Schlächter mit dem blitzenden Beil, griff mich an. Ich schoß. Aber zu überhastet. Die Kugel verfehlte den gefährlichen Massenmörder. Neun Menschen waren seinem scharfen Beil zum Opfer gefallen. Ich hatte keine Lust, Nummer zehn zu werden.

Das Beil surrte durch die Luft.

Ich federte zur Seite. Die Klinge verfehlte nur knapp meine Schulter. Ich drückte erneut ab, doch George Glennie riß seine Mordwaffe nach rechts, wodurch er meine Revolverhand traf.

Ein brennender Schmerz durchzuckte mein Gelenk. Die zur Seite geschlagene Waffe entlud sich. Das geweihte Silbergeschoß verfehlte aber erneut sein Ziel. Ein unverhoffter Rammstoß warf mich zurück. Ich verlor das Gleichgewicht, blieb mit den Hacken an einem hölzernen Sockel hängen und fiel auf den Rücken.

Sofort war George Glennie über mir.

Und dann nahm er mit dem Beil Maß!

***

Mr. Silver konzentrierte sich auf Ivor Hewlett. Der Würger mit der Kette ließ sein Bein hochschnellen. Seine Schuhspitze traf das Handgelenk des Ex-Dämons, dessen Finger sich daraufhin öffneten, ohne daß er es wollte. Der Diamondback fiel zu Boden. Hewlett wischte den Colt mit dem Fuß rasch weg, drehte die lange Kette einmal über seinem Kopf und schlug damit blitzschnell nach Mr. Silver.

Er war ein wahrer Meister. Erschreckend sicher wußte er die Kette zu handhaben. Mit seinen sieben Opfern hatte er leichtes Spiel gehabt. Keines hatte gegen ihn eine Chance gehabt, und er wollte auch dem Ex-Dämon keine einräumen.

Rasselnd schnitt die Kette heran.

Sie traf Mr. Silvers Hals und schlang sich sofort darum, und nun setzte Ivor Hewlett seine ganze Kraft ein, um den Hünen mit den Silberhaaren fertigzumachen.

Früher hätte der Ex-Dämon zahlreiche Möglichkeiten gehabt, die lebende Wachsfigur daran zu hindern, doch seit ihn die Höllenpeitsche eines Mago-Schergen getroffen hatte, war er auf eine menschliche Widerstandsfähigkeit abgerutscht, und deshalb war für Ivor Hewlett alles drin.

Der Würger zerrte an der Kette. Seine gefletschten Zähne knirschten. Mr. Silver fiel auf die Knie. Hewlett sprang hinter ihn und schlang ihm die widerstandsfähige Kette noch einmal um den Hals.

Der Ex-Dämon versuchte die Finger unter die Kette zu schieben. Er schaffte es nicht.

Ivor Hewlett war ihm überlegen. Die schwarze Seele verlieh dem Massenmörder unvorstellbare Kräfte, denen Mr. Silver nicht sehr viel entgegenzusetzen hatte.

Der Ex-Dämon drohte sein Leben zu verlieren.

Alles in ihm lehnte sich dagegen auf. Es lag noch nicht lange zurück, da hatte es danach ausgesehen, als müsse er sterben. Er war von Lathors Wolfsschwert verletzt worden und wäre daran beinahe zugrunde gegangen.

Wenn sich Tony Ballard nicht in das Reich der grünen Schatten begeben hätte, um unter Einsatz seines Lebens das Wolfskraut zu holen, das allein Heilung und Genesung bewirken konnte, wäre der Ex-Dämon heute nicht mehr am Leben gewesen.

Und nun war Hewlett, der Würger, drauf und dran, ihn fertigzumachen!

Mr. Silver raffte seine Kraftreserven zusammen. Die enorme Anstrengung trieb ihm den Schweiß aus allen Poren und ließ die Adern an seinen Schläfen anschwellen.

Nicht aufgeben! schrie es in ihm. Du darfst nicht aufgeben!

***

Was niemand für möglich gehalten hatte, passierte in diesem Augenblick. Es begann damit, daß Martin Brock sich mit einem wütenden Aufschrei auf Harry Dean stürzte. Der Detektiv ließ sich jedoch nicht schnappen. Er sprang zur Seite. Sein Fuß stieß dabei gegen Mr. Silvers Diamondback, und die Waffe schlitterte in die Reichweite des Ex-Dämons.

Damit rettete Dean dem Hünen mit den Silberhaaren das Leben, ohne es zu beabsichtigen.

Und auf eine ähnliche Weise rettete der Privatdetektiv auch meinen Kopf. Denn Martin Brock versetzte ihm einen derbenFaustschlag, der ihn mit dem Rücken gegen George Glennie warf.

Der Schlächter schlug im selben Moment mit dem Beil zu.

Da ihn aber Harry Dean vorwärtsstieß, traf die tödliche Waffe mich nicht.

Mr. Silver schnappte sich den Revolver. Er mußte seine ganze Kraft aufbieten, um sich umdrehen zu können. Ivor Hewlett spannte die Kette noch mehr, doch seine Niederlage zeichnete sich nun deutlich ab. Der Ex-Dämon jagte ihm gleich mehrere Kugeln in den wächsernen Leib. Die Geschosse stießen den Würger zurück und ließen ihn erstarren. Die schwarze Seele, die ihn belebt hatte, existierte nicht mehr.

Mr. Silver riß sich die Kette vom Hals und schleuderte sie wild von sich. Er drehte sich um.

Martin Brock kriegte in diesem Moment Harry Dean zu fassen. Der Ex-Dämon griff ein.

Ich wartete nicht, bis Glennie, der Schlächter, sein Beil wieder hochschwang, sondern rollte zur Seite und schoß, auf dem Rücken liegend, auf meinen teuflischen Gegner. Er brach zusammen, als habe ihn sein eigenes Beil gefällt. Die Gefahr war gebannt. Ich sprang auf und sah, wie Mr. Silver mit Brock kämpfte. Der Mann schlug, trat und biß um sich.

Sein Geist befand sich in höllischen Händen.

Ich mußte ihn daraus befreien.

Mit dem magischen Ring!

Ich hämmerte dem Tobenden die Faust ans Kinn. Der Treffer schüttelte ihn durch. Seine Knie wurden weich. Er wäre umgefallen, wenn Mr. Silver ihn nicht festgehalten hätte. Benommen hing er in den Armen des Ex-Dämons. Ich trat näher an ihn heran, setzte ihm den schwarzen Stein meines Rings auf die Stirn und zog die Linien eines Pentagramms.

Er riß entsetzt die Augen auf.

Ein markerschütternder Schrei entrang sich seiner Kehle.

Das Böse vermochte sich nicht länger in ihm zu halten. Es mußte von ihm ablassen, fuhr aus ihm aus und gab seinen Geist frei.

Er stierte uns entgeistert an und begriff nichts.

Mr. Silver ließ ihn los.

»Harry!« keuchte ich. »Verlassen Sie mit Brock sofort das Wachsfigurenkabinett!«

»Okay«, gab der Detektiv zurück. Er hatte die Nase voll vom Horror. »Kommen Sie, Brock.«

Der Besitzer des Wachsfigurenkabinetts blickte mich fragend an. »Mr. Ballard…«

»Dean wird Ihnen alles erzählen«, sagte ich.

Dann riß mich Sally Bingos letzter Schrei herum. Ich sah, wie Warren Kidder nach dem Auslöser griff, und mein Herz übersprang einen Schlag. Gleich würde das Fallbeil herabsausen. Dann war das Mädchen, das nun ohne Besinnung war, verloren. Die namenlose Angst hatte Sally Bingo in die Ohnmacht gestoßen.

Mr. Silver und ich hatten nur eine Chance, die Katastrophe zu verhindern. Wir mußten sofort schießen.

Unsere Waffen ruckten synchron hoch.

Beidhandanschlag. Zielen…

Und dann drückten wir ab. Die geweihten Silbergeschosse hämmerten in Warren Kidders Brust. Der dreizehnfache Frauenmörder brüllte auf, riß die Arme hoch und brach erledigt zusammen.

Als seine Helfer ihn fallen sahen, wollten sie sein grausames Werk zu Ende bringen, doch ehe sie das Fallbeil auslösen konnten, wurden sie von unseren Kugeln getroffen.

Dann rannten wir zum Schafott. Mr. Silver schob seine Arme unter das Mädchen und hob es hoch. Sally schlug die Augen auf und schluchzte. Mr. Silver sagte ihr, sie brauche keine Angst mehr zu haben, die schreckliche Gefahr wäre vorüber, Kidder würde nicht mehr leben.

Aber war die Gefahr wirklich schon gebannt? Hatten wir die Situation endlich unter Kontrolle?

Nein. Diese Antwort mußte ich mir in dem Moment geben, als Mr. Silver das Mädchen auf die Beine stellte, denn plötzlich sprang eine weitere lebende Wachsfigur auf das Blutgerüst und warf sich auf mich. Dies geschah so überraschend, daß ich nicht schnell genug reagierte.

Der Wächserne packte mich. Höllenkräfte standen ihm zur Verfügung, und er war unglaublich schnell! Ich versuchte ihn mit dem Ring zu treffen, aber er brachte sich davor immer wieder geschickt in Sicherheit.

Schmerzhafte Schläge trafen mich. Ich wollte mir den Kerl mit dem Revolver vom Hals schaffen, aber er hielt meine Schußhand fest, hebelte mich gleichzeitig aus, ich verlor den Bodenkontakt und landete einen Herzschlag später auf jenem Brett, auf dem Sally Bingo noch vor wenigen Augenblicken gelegen hatte.

Und diesmal sollte es mir an den Kragen gehen!

***

Harry Dean und Martin Brock hasteten aus dem Wachsfigurenkabinett. Dean glaubte bis zuletzt nicht, daß sie hinauskommen würden. Es grenzte für ihn an ein Wunder, daß

niemand versuchte, sie zu stoppen. Erst als sie auf der Straße anlangten, wischte sich der Privatdetektiv den Schweiß von der Stirn und atmete erleichtert auf.

»Eines weiß ich: Diese Nacht werde ich nie vergessen«, sagte er.

»Was ist passiert?« wollte der Besitzer des Wachsfigurenkabinetts wissen, und Dean erzählte ihm die ganze haarsträubende Geschichte. Als Brock erfuhr, daß er auf der Seite des Bösen gestanden hatte, ein willenloses Werkzeug Esram Bannons gewesen war, breitete sich nacktes Entsetzen auf seinen Zügen aus.

»Beinahe hätte ich eine blutige Schuld auf mich geladen«, sagte der fröstelnd.

»Und beinahe hätte ich Sie niedergeschossen«, gestand Harry Dean. »Ich bin froh, daß mich Tony Ballard davon abgehalten hat.«

»Großer Gott, dieser Esram Bannon hat mein gesamtes Etablissement mit seiner höllischen Magie verseucht.«

Dean nickte. »Wir können nur hoffen, daß es Tony Ballard und Mr. Silver gelingt, das Wachsfigurenkabinett vom Bösen zu säubern. Wenn sie das nicht schaffen, darf da kein Mensch mehr hineingehen. Und selbst dann ist nicht gewährleistet, daß das Grauen keine Opfer fordert, denn die lebenden Figuren können jederzeit herauskommen und die Gegend hier unsicher machen. Wer sollte sie daran hindern?«

Brock schluckte erschüttert. »Ich glaube, es war falsch, daß ich mich auf die Darstellung dieser Greueltaten spezialisierte. Vielleicht wurde Esram Bannon dadurch angelockt.«

»Möglich wär's«, sagte der Detektiv.

»Ich habe all das, was passierte, mit meinem Schaffen herausgefordert«, sagte Brock schuldbeladen.

»Sie konnten nicht wissen, was daraus wird.«

»Ich spekulierte mit der Sensationslust der Menschen, und meine Rechnung ging auch auf. Ich wollte, daß viele Leute mein Werk sehen, und sie kamen in Scharen. Aber das war ein falscher Ehrgeiz, das sehe ich nun ein.«

»Wären Sie sehr traurig, wenn heute nacht dort drinnen ein Großteil der Figuren zerstört würde?« fragte Dean.

Martin Brock schüttelte den Kopf. »Nein, Mr. Dean. Mein Herz hängt nicht mehr an diesen Figuren, in die sich der Teufel eingenistet hat. Ich war auf sie bisher sehr stolz, aber das bin ich nun nicht mehr. Nein, ich habe nicht einen Grund, auf diese Wachsfiguren stolz zu sein. Wenn Tony Ballard und Mr. Silver sie nicht vernichten, werde ich es tun. Ich fange neu an. Gleich morgen. Ich werde meine Kunst nicht mehr an den Horror verschwenden, sondern Figuren schaffen, die auch Kinder gerne sehen. In dieser Nacht wurden mir die Augen geöffnet. Ich weiß nun, daß man mit dem Grauen kein Geschäft machen darf, und ich werde es auch nie wieder tun.«

»Ein begrüßenswerter Entschluß«, meinte Harry Dean.

»Nicht nur Ihnen wurden in dieser Nacht die Augen geöffnet, Mr. Brock, sondern auch mir. Ich weiß nun, daß ich meinem Kollegen Tony Ballard nicht das Wasser reichen kann. Jetzt ist mir erst klar, was dieser Mann all die Jahre für uns geleistet hat.«

***

Es gibt Momente, in denen man meint, graue Haare zu kriegen.

Dies war ein solcher.

Die Wachsfigur hatte mich auf das Brett geworfen. Ich lag auf dem Rücken. Mein Hals ruhte in einer halbrunden Holzkerbe, und über mir sah ich das scharfe, blitzende schräge Fallbeil. Freunde, mir war angst und bange.

Mr. Silver sah, was mit mir passieren sollte, und er wußte, daß er zu spät kommen würde, denn Sally Bingo behinderte ihn, und der wächserne Kerl warf sich bereits auf den Auslöser.

Ich mußte mir selbst helfen.

Blitzschnell setzte ich mich auf. Das Fallbeil sauste herab und rasierte mir ein paar Haare ab. Ich spürte ein eigenartiges Prickeln im Hals und dankte dem Herrn, daß ich meinen Kopf noch auf den Schultern trug. Und dann entlud sich mein Zorn. Ich pumpte die Figur, die mich beinahe vom Leben zum Tod gebracht hätte, mit geweihtem Silber voll.

Die Figur kippte nach hinten und stürzte vom Blutgerüst, auf dem ich beinahe meine Seele ausgehaucht hatte.

Da hörte ich, wie Mr. Silver die Luft scharf einzog.

»Tony!« zischte er, und dieses Zischen alarmierte mich.

Nervös drehte ich mich um. Mein Blick streifte Sally Bingos Gesicht. Das Mädchen war totenblaß. Mir wäre es recht gewesen, wenn sie sich bei Harry Dean und Martin Brock draußen vor dem Etablissement befunden hätte, denn gleich würde es erst richtig rundgehen.

Esram Bannon hielt sich nicht mehr länger im Hintergrund. Er warf alles in die Waagschale, was er aufzubieten hatte, und das war – verdammt noch mal – eine ganze Menge.

***

Mir wurde der Hemdkragen eng, als ich den Aufmarsch der Wächsernen sah. Alle von Martin Brock geschaffenen und von Bannon zum Leben erweckten Mörder bildeten eine unheimliche Front gegen uns.

Und ich hatte keine Kugel mehr in meinem Revolver!

Dennoch sorgte ich mich nicht so sehr um mein und Mr. Silvers Leben, als um das von Sally Bingo. Zum Teufel, wie sollten wir das Mädchen hier heil rausbringen? War das überhaupt möglich?

Der Ex-Dämon wedelte mit seinem Diamondback. »Die Trommel ist

leer.«
»Tja, wir hätten uns die Kugeln besser einteilen sollen.«
»Ich denk' beim nächstenmal daran.«
»Wenn es ein nächstesmal gibt«, knurrte ich und schalt mich gleich darauf im Geist einen Idioten, weil Sally Bingo diese Worte natürlich auch gehört hatte und verzweifelt aufschluchzte.
»Das Mädchen muß raus, Tony«, sagte Mr. Silver. »Koste es, was es wolle.«
»Ich bin mal wieder ganz deiner Meinung«, gab ich trocken zurück, während ich bestrebt war, sämtliche Wachsfiguren im Auge zu behalten.
Die Wachsfront schob sich auf uns zu.
In vorderster Linie entdeckte ich Melvin McGuane, den Mann mit den mordenden Augen. In ihm steckte Esram Bannon, davon war ich überzeugt. Wenn wir einen raschen, durchschlagenden Erfolg erringen wollten, mußten wir uns aufDr. Schock konzentrieren, denn er war die Wurzel allen Übels. Die anderen Figuren lebten wohl nur so lange, solange Bannon existierte.
Folglich mußte es heißen: Volle Kraft voraus! Volle Kraft gegen Dr. Schock!
Wir sprangen vom Blutgerüst.
Ich riet Sally Bingo und Mr. Silver, in meiner Nähe zu bleiben, sich nicht abdrängen zu lassen. Melvin McGuane trat vor. Er richtete seine gefährlichen Augen auf mich, und mir war, als würde meinen Geist ein harter Hammerschlag treffen. Ich wankte.
»Tony!« stieß Mr. Silver erschrocken hervor.
Ich erholte mich sofort wieder, und ehe Dr. Schocks hypnotischer Blick mich in seinen Bann schlagen konnte, hob ich meine rechte Faust. Ich stieß sie in die Luft. Der magische Ring wies in McGuanes Richtung. Und der schwarze Stein, taubeneigroß und zu einem Drudenfuß geschliffen, neutralisierte den schwarzmagischen Angriff, der auf geistiger Ebene stattfand.
Die Augen des Dr. Schock vermochten meinen Willen nicht in die Knie zu zwingen. Ich mußte zwar hart gegen die auf mich einstürmende Kraft ankämpfen, aber meine Willenskraft, unterstützt von der Kraft meines Rings, reichte aus, um Dr. Schocks Blick zu trotzen. Er war zum erstenmal erfolglos, und das machte ihn wütend.
»Greift sie an!« befahl er den Wächsernen, die ihn umgaben.
Die Front schob sich heran.
Wir hatten keine Kugel mehr, und mit dem Ring allein ließen sich die Figuren nicht aufhalten, doch plötzlich kam mir die rettende Idee.
Wachs!
Die Figuren lebten zwar, aber sie bestanden immer noch aus Wachs, und wer ist des Wachses größter Feind? Das Feuer!

Und ich besaß ein ganz besonderes Feuerzeug!

Mein Freund und Nachbar Lance Selby hatte es zusammen mit einem rumänischen Kollegen entwickelt. Man konnte damit nicht nur Zigaretten anzünden. Ein Druck auf einen bestimmten Knopf verwandelte das harmlos aussehende Feuerzeug in einen gefährlichen magischen Flammenwerfer.

Das Feuer würde die Kraft der Hölle brechen!

Meine Hand stieß blitzschnell in die Hosentasche. Ich riß das Feuerzeug heraus. Kabbalistische Zeichen und Symbole der weißen Magie waren seitlich eingraviert. Bahnsprüche von großer Wirkung umschlossen diese Zeichen. Das Silberding lag gut in der Hand.

Als die Wächsernen uns angriffen, lehrte ich sie das Fürchten.

Ich drückte auf den Knopf. Ein armlanger Feuerstrahl schoß aus der Düse. Der gelbliche Schein des Feuers fiel auf angstverzerrte Wachsgesichter. Der Flammenstrahl traf die erste Figur.

Der Mörder stieß einen entsetzten Schrei aus, sprang zurück, prallte gegen den Wächsernen, der hinter ihm stand. Feuer allein schon konnte ihm den Garaus machen.

Magisches Feuer um so mehr. Seine Kleider hatten sofort Feuer gefangen. Die anderen Wachsfiguren wichen vor ihm zurück. Er schlug wie von Sinnen um sich, während sich der Brand rasend schnell ausbreitete. Er wollte mit den Händen die Flammen zerschlagen, aber seine Hände bestanden aus Wachs und begangen gleichfalls zu brennen. Im Nu war er eine lebende Fackel, die blind umhertorkelte.

Sein brennender Körper prallte gegen andere Wächserne.

Das Feuer sprang sofort auf sie über.

Einigen glückte es, sich vor den Brennenden in Sicherheit zu bringen. Die entgingen mir aber nicht, denn sie schoß ich mit dem Flammenwerfer ab. Bald brannten alle – außer Dr. Schock.

Wieder versuchte er mich mit seinem gefährlichen Blick niederzuringen. Abermals neutralisierte mein Ring die tödliche Kraft, die von diesen Horroraugen ausging.

Dr. Schock wollte mich nicht an sich heranlassen. Er schuf zwischen uns ein Schutzschild, den das Feuer eines magischen Flammenwerfers jedoch mühelos durchstieß.

Die Lohe erwischte ihn. Sie fauchte gegen seine Brust, stob auseinander und raste zu seinem Gesicht hoch.

Melvin McGuane war erledigt.

Dr. Schock führte einen verzweifelten, aber aussichtslosen Kampf gegen das Feuer.

Als Esram Bannon erkannte, daß die Wachsfigur keine Überlebenschance mehr hatte, wollte er sich schleunigst aus dem Staub machen. Er wollte aus der Figur ausfahren, und das Weite suchen.

Ich sah, wie er aus Dr. Schock hervorbrach. Sein weißes Totenhemd leuchtete mir entgegen, und genau dieses Totenhemd sollte ihm zum Verhängnis werden, denn das magische Feuer setzte es ebenfalls in Brand.

Während die schmelzende Wachsfigur neben Esram Bannon langsam in sich zusammensackte, heulte und tobte der Zombie. Doch was er auch anstellte, es war vonvornherein zum Scheitern verurteilt. Die Kristallmagie vermochte ihn vor dem Ende nicht zu bewahren.

Sally Bingo konnte kaum begreifen, was sie gesehen hatte. Mr. Silver ließ sie stehen und lief weg. Jetzt war es nicht mehr gefährlich, das Mädchen alleinzulassen. Der Ex-Dämon kam mit einem Feuerlöschgerät zurück und sorgte dafür, daß die Flammen des Wachsfigurenkabinett nicht verwüsteten.

Die letzte Flamme erstickte.

Es roch nach Rauch und verbranntem Wachs.

Mr. Silver ließ den Feuerlöscher fallen und verließ mit Sally Bingo und mir das Etablissement. Draußen erwarteten uns Martin Brock und Harry Dean. Wir waren erschöpft, aber auch froh, es wieder einmal geschafft zu haben. Brock und Dean begegneten uns mit fragenden, gespannten, neugierigen Blicken.

»Erledigt?« wollte Harry Dean wissen.

»Völlig erledigt«, gab ich schmunzelnd zurück, und dann berichtete ich, wie sich der letzte Akt des Dramas abgespielt hatte.

Von Dean erfuhren wir, daß Martin Brock sein Wachsfigurenkabinett von Grund auf umgestalten wollte, und ich konnte das nur begrüßen.

Wir begaben uns zu meinem Wagen. Sally Bingo nahmen wir mit. Als wir sie vor dem Haus absetzten, in dem sie wohnte, war Polizei da, und ein ernster Inspektor teilte dem Mädchen mit, daß es festgenommen sei.

»Warum?« fragte Sally Bingo verblüfft.

»Mordverdacht«, antwortete der Inspektor.

»Wen soll ich denn umgebracht haben?«

»Ihren Freund Sig Dobie.«

»Sind Sie verrückt? Ich soll Sig…?« begehrte Sally auf.

»Sie haben ihn aus dem Fenster gestoßen.«

»Das ist nicht wahr!« schrie Sally.

»Beruhigen Sie sich, Sally« riet ich ihr.

»Ich lasse mir doch keinen Mord anhängen!« schrie sie weiter.

Für mich stand fest, daß sie getan hatte, was der Inspektor ihr vorwarf. Mir war aber auch klar, daß sie nichts für die Tat konnte. Man würde sie dafür nicht verantwortlich machen können. Der Mord ging auf Esram Bannons Konto.

Sally wußte nicht einmal, daß sie ihn begangen hatte. Ich sagte ihr, sie solle mit dem Inspektor gehen und versprach ihr, daß sie längstens

morgen wieder frei sein würde.

Und ich war in der Lage, Wort zu halten.

ENDE

[1]Siehe Tony Ballard Nr. 10 »Die weiße Hexe«

[2]Siehe Tony Ballard Nr. 14 »Die Falle des Zyklopen«

[3]Siehe Tony Ballard Nr. 12 »Der Silbermann«